

# Diskretes Dienen

## Die Instruktionen für die Diasporaarbeiter von 1767

von Christoph Th. Beck

### Einleitung

Die Instruktion für Diasporaarbeiter vom November 1767 war als die erste Anweisung in dieser Art von geradezu konstitutiver Bedeutung. Sie blieb sieben Jahrzehnte lang das maßgebliche Dokument für die Diasporaarbeit der Brüdergemeine. Schon Otto Steinecke stellte fest:

Dieses Schreiben bildete die Grundlage für alle späteren Auseinandersetzungen über die Diaspora. So oft man sich auf den Synoden oder vor den Diasporageschwistern darüber ausließ, benutzte man jenes Schreiben. Meist begnügte man sich mit redaktionellen Änderungen oder mit Hervorhebung einzelner, durch die Zeitverhältnisse wichtig gewordener Punkte; nicht selten finden sich wörtliche Wiederholungen, ein Beweis, wie sehr die Ansichten der Brüdergemeine im Wesentlichen dieselben blieben.<sup>1</sup>

In diesem Dokument, das nur für den internen Gebrauch gedacht war, aber keinesfalls veröffentlicht werden sollte, spiegelt sich das Selbstverständnis der Brüdergemeine in ihrer Außenwirkung in den Jahren nach 1760 wider und lässt zugleich bisher unbekannte Aspekte der *praxis pietatis* in den Ortsgemeinen erkennen.

Der Text ist schon Gegenstand verschiedener Untersuchungen gewesen,<sup>2</sup> in denen auch Teile der Instruktionen zitiert werden. Eine ungekürzte Edition gab es bisher noch nicht. Sie soll hier mit einer ausführlichen Erörterung ihres Inhaltes und historischen Kontexts vorgelegt werden.

### Zur Begriffsgeschichte<sup>3</sup>

Hier ist zunächst hervorzuheben, dass Zinzendorf das Wort Diaspora in seinen Schriften bereits zu einer Zeit gebrauchte, zu der von einer eigentlichen, strukturierten Diasporaarbeit nicht die Rede sein konnte. So beispielsweise in

---

1 Otto Steinecke, Die Diaspora der Brüdergemeine in Deutschland, Halle 1905, Bd. 1, S. 31.

2 Ebd., S. 31–39; Hermann Bauer, Das Diasporawerk der Brüdergemeine, in: ZBG 5 (1911), S. 125–187.

3 Zur Begriffsgeschichte siehe: Karl Ludwig Schmidt, Art. *διασπορά*, in: Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament, Bd. 2, 1935, S. 98–104.

seinem „Project zur Errichtung einer Gemeine an die *διασποράν* im Westerwalde“ aus dem Jahre 1730.<sup>4</sup> Offiziell ist der Begriff ‚Diaspora‘ in der Brüdergemeine allerdings wohl erst mit der Synode in London am 22. September 1749 eingeführt worden. An diesem Tag wird er erstmals in einer amtlichen Kundgebung verwendet. Steinecke mag mit seiner Vermutung Recht haben:

Vor 1749 – und teilweise auch nachher – hieß es dafür: Stiefbrüder, Cousins, Gesellschaften aus allerlei Gegenden, die aufmerken, verbundene Häuflein, auswärtige Geschwister und Freunde. Es ist nicht ersichtlich, warum 1749 der Name gewechselt und aus welchem Grunde gerade die Bezeichnung Diaspora gewählt wurde. Man könnte vermuten, dass die Änderung mit der veränderten kirchenpolitischen Lage der Brüdergemeine zusammenhing. Denn bis dahin gehörten Zinzendorfs Anhänger zur Landeskirche, und die außerhalb der Brüderorte wohnenden Freunde der Brüdergemeine lebten unter Christen, die Glieder derselben kirchlichen Gemeinschaft wie die Brüdergemeine waren. Seit den vierziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts bildete jedoch die Brüdergemeine eine selbständige kirchliche Genossenschaft. Von nun an waren die außerhalb der Brüderorte befindlichen Freunde der Brüdergemeine unter Christen zerstreut, die von ihr kirchlich geschieden waren und sich zu einer andern kirchlichen Gemeinschaft rechneten. Dieser veränderten Sachlage trug, wenngleich unausgesprochen, der veränderte Name Rechnung.<sup>5</sup>

## Historischer Kontext

Menschen, die in Gemeinschaft leben, sind auf Richtlinien angewiesen, die ihre Mitglieder aus Erfahrung und Erkenntnissen durch Übereinkunft festgelegt haben. Regelwerke waren auch für Herrnhut schon kurz nach dessen Gründung von großer Bedeutung. Einer der frühesten Schritte war hierbei die Rothesche Ämterordnung von 1725, der zweite, größere dann die Festsetzung der Statuten von 1727.<sup>6</sup> Ein Statut stellt eine kodifizierte Rechtsnorm dar, hingegen haben Instruktionen lediglich den Charakter von Handlungsempfehlungen. Das Nebeneinander von Statuten und Instruktionen war typisch und wohl auch unverzichtbar für die Entwicklung der Herrnhuter Gemeinschaft.

Die Instruktionen für die Diasporaarbeiter reihen sich ein in Schreiben ähnlicher Art, die schon bald nach 1727 als Handlungsempfehlungen herausgegeben wurden. Ein frühes Beispiel einer konkreten Handlungsanweisung waren die Instruktionen Zinzendorfs für David Nitschmanns Reise nach Berleburg, Schwartzenau, Württemberg und der Schweiz vom 19. Juni 1730, die

4 Zinzendorf, *Freiwillige Nachlese*, Kleine Schriften, I.–IV. Sammlung, Reprint Hildesheim 1972, S. 601–605.

5 Steinecke, *Diaspora* (wie Anm. 1), S. 4.

6 Hans-Joachim Wollstadt, *Geordnetes Dienen*, Göttingen 1966, S. 37 ff.

seine Reise im September dieses Jahres vorbereiten sollte.<sup>7</sup> Später wurden die Instruktionen allgemeiner. So fasste Zinzendorf 1738 in seiner „Instruction an alle Heyden-Boten“ seine Handlungsempfehlungen für die Missionsposten in 46 Punkten zusammen.<sup>8</sup> In seinem Eventualtestament, das Zinzendorf vor seiner Abreise nach Amerika im selben Jahr verfasste, beschreibt er detailliert, was er unter Botengängen verstand:

Bothschafften sind solche Commissionen, da man den einen und den andern nach der nächsten Stadt, Dorff, Land, Gegend, auch wohl in die Ferne, auch wohl über die See, in die andern Welt-Theile, in die Inseln, u.s.f. abschicket, etwas vor den Heyland zu bestellen, es sey viel oder wenig, auch zu weilen wohl etwas vor den Heyland zu probiren, abzuwarten, sich darzustellen, ob man nöthig und gebräuchlich seyn möchte; das nennt man so lange Bothschafften, als es eine blosser Bestellung einzelner Personen ist. Sind ihrer mehr und lassen sich nieder, so nennt mans Colonien: sinds denn eingerichtete und in das gantze Apostolische Fach gebrachte Versammlungen, so höret die Boten-Idée wieder auf, und es sind Gemeinen. Der in diese Gemeinen angestellte Besuch wird eine Visitation genennet.<sup>9</sup>

Schon Wollstadt hat darauf hingewiesen, das es zu diesem Zeitpunkt noch keine Trennung von Diasporaarbeit in Europa und Heidenmission gab.<sup>10</sup> In Zinzendorfs Eventualtestament taucht aber schon eine Unterteilung in Einzelpersonen, Colonien und Gemeinen auf, welche die spätere Einteilung in Hausgemeinschaften, Gesellschaften und Sozietäten vorwegnimmt.

Wenn man sich dem geschichtlichen Hintergrund des Instruktionsschreibens zuwendet, dann sind darin noch Spuren des kollektiven Traumas der Sichtungszeit zu spüren. Während die ersten Jahre nach 1750 noch von der Flut von Schmäh- und Rechtfertigungsschriften und des gedruckten Diskurses bestimmt waren,<sup>11</sup> war diese Welle Anfang der 1760er Jahre bereits abgeebbt und die Brüdergemeine war bestrebt, wieder auf einer breiteren Basis Fuß zu fassen. Damit erhielt die Diaspora ein größeres Gewicht als in den Jahren bis 1750 und bewirkte eine Öffnung der Gemeine nach außen. Bereits Dieter Gembicki hat darauf hingewiesen, dass es die Diasporaarbeit war, die die Brüdergemeine aus „dem Ghetto der ‚Sichtungszeit‘“ hinausführte.<sup>12</sup>

7 Unitätsarchiv (im Folgenden abgekürzt: UA), R.6.A.a.24.

8 Büdigsche Sammlungen, Bd. 1, S. 669; Siehe auch Otto Uttendorfer, Die wichtigsten Missionsinstruktionen Zinzendorfs, in: Herrnhut 1913, S. 19 ff.

9 Zit. nach Wollstadt, Dienen (wie Anm. 6), S. 312; Siehe auch Dietrich Meyer, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, Er der Meister, wir die Brüder. Gießen 2000, S. 71 f.

10 Wollstadt, Dienen (wie Anm. 6), S. 312.

11 Eine Übersicht dieser Schriften befindet sich in Dietrich Meyer, Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, Düsseldorf 1987, S. 444–499.

12 Dieter Gembicki, Kommunikation in der Brüdergemeine: Überlegungen zur Rolle der Gemeinnachrichten, in: Unitas Fratrum 63/64 (2010), S. 245–306, hier: S. 277.

Auf der Marienborner Synode 1764 wurde eine Gesamtübersicht der Diasporaarbeit in den Europäischen Ländern für die Gemeinöffentlichkeit verfasst.<sup>13</sup> Diese ist eindrucksvoll. Sie erstreckte sich von Bergen in Norwegen bis nach Oberschlesien, von Estland bis nach Bordeaux. Die Zahl ihrer Mitglieder reichte von kleinen Hauskreisen bis hin zu 14.000 Personen allein in Livland, die dortigen drei- bis viertausend Kinder nicht eingeschlossen. Trotz der europaweiten Ausdehnung hatte diese Arbeit keinen eigenen verwaltenden Apparat, sieht man von den in Herrnhut (lutherischer Tropus) und Neuwied (reformierter Tropus) stattfindenden Konferenzen ab.

Die Brüdergemeine befand sich in einem Dilemma: Durch die Diasporaarbeit wuchs die Attraktivität der Ortsgemeinen so rasch, dass sie dazu gezwungen war, eine Grenze zu den Gemeinen der Diaspora zu ziehen, da ein ungehemmter Zuzug die Ortsgemeinen in ihrer Substanz bedroht hätte, eine Entwicklung, die dadurch unterstützt wurde, dass der Brüdergemeine immer wieder durch lokale Herrschaften angetragen wurde, weitere Herrnhuter Siedlungen zu errichten. Andererseits wuchs mit einer solchen Abgrenzung – aller Tropenlehre zum Trotz – die Gefahr, dass sich in der Brüdergemeine ein Zweiklassensystem entwickeln könnte. Dies war ein bestimmendes Thema der Marienborner Synode 1764:

Es wurde continuiret, über den Character unsrer Gemeine hineinwärts zu reden; Und ein Bruder fragte, ob das *besonders beysammen wohnen* nicht mit dazu gehöre, und nach der Idee, „wo zwey oder drey in meinem Namen beysammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ sich die Gemeinen dadurch von der Diaspora distinguiren?

Darauf wurde geantwortet: Das besonders beysammen Wohnen ist ein Character universalis einer Gemeine. Wir haben auch wirklich Gemeinen, deren Glieder nicht beysammen wohnen: Sondern die Orts-Gemein-Sache ist ein Particulare und ein Phaenomenon, das der Heiland seinem Volcke in der jeztigen Gnaden Oeconomie geschenkt hat.

Die Worte des Heilands: wo zwey oder drey in meinem Namen versamlet sind etc., paßten sich auch auf ein jedes Häuflein in der Diaspora, das der heilige Geist durchs Evangelium berufen, und zusammen verbunden hat, unter denen der heilige Geist regiret, ihnen selber ihre Arbeiter ordnet und sie nach Seel und Hütte zur Freude des Heiland zubereitet. Wo dieses in der Diaspora im rechten Gange ist, da ist auch eine Gemeine, und die Ernennung einer Gemeine wollen wir einem solchen Häuflein nicht nur nicht disputiren, sondern uns von Herzen drüber freuen. Man kann zum Exempel ein Diarium aus der Diaspora in Liefland nicht ohne die zärtlichste Bewegung und Thränen lesen. In dem Lande ist nicht nur eine Erweckung, sondern der heilige Geist setz unter den dortigen Häuflein Arbeiter aus ihnen selbst, erfüllt sie mit Gnade und Gaben, führt sie auf den rechten Punct der Lehre und bringt sie in der Chor-Sache dahin, daß sie lauter darinn

---

13 Solche Übersichten hatte es bereits zu Lebzeiten Zinzendorfs gegeben, so z. B. 1742, hierzu s. Bauer, Diasporawerk (wie Anm. 2), S. 167.

denken. Wenn nun jemand fragt, ob in der Liefländischen Diaspora Gemeinen sind, so kann man nicht anders als mit Ja! Antworten. Keine Orts-Gemeinen sind sie aber nicht.

Ein Bruder machte die Anmerkung, daß wir in gewissen Ländern viele Stadt- und Land-Gemeinen haben, die viel mehr Gemein-Rechte genießen, als die Diaspora; und dennoch, wenn man die Idee, die man von einer Brüder-Gemeine habe, auf dergleichen Gemeinen appliciren wolle, so paßt sie nicht. Bey einer Gemeine muß doch allemal die Idee beybehalten werden, daß ein jeder, der ein Glied derselben seyn wolle, der Welt absagen und sich dem Heiland *ganz* hingeben müsse. Die Gemein-Gnade sey an manchen Orten, so weit extendiret worden, daß wenn ein solches Häuflein erweckter Seelen es verlangt habe, wir ihnen so zu sagen, die Gemeine ins Haus gebracht und sie geblieben sind, wo sie waren. Wenn man an solchen Orten nach dem, was gemeinmäßig heißt, sehe, so entstehe das Bedenken, ob auch die Leute zur Gemein-Sache berufen sind und den Sinn haben, Leib, Seel und Glieder willig her zu leyhen, Jesum zu erfreuen. Dergleichen Gemein-Glieder, die in Dörfer und Städten wohnen, würden in manchen Dingen dieser Welt hinein gezogen. Wenn man sie einzeln sehe, so kann man ihnen nicht Gnade absprechen; aber die Frage sey, ob sie zu dem Gang unsrer Gemeine berufen sind? Vielleicht könne uns der Heiland ein Mittel finden lassen, solchen Leuten real zu dienen, ohne eine Gemeine aus ihnen zu formiren.

Hierauf wurde geantwortet:

Wenn man nur Orts-Gemeinen anlegen und die übrigen Gemeinen bloß als Diaspora und nicht als freye Gemeinen ansehen wollte, so könnte das die Inconvenienz<sup>14</sup> nach sich ziehen, daß allerley Leute sich uns in den Gemein-Orten aufdringen möchten; wir könnten auch dadurch an der Ausführung des Testaments des Heilands Joh. 17 gehindert werden.

Überhaupt aber werden wir es schwerlich dahin bringen, an allen Orten auf einerley Weise in Ansehung unsrer Gemein-Sache handeln zu können; sondern wir müssen uns Weißheit vom Heiland ausbitten, an einem jeden Orte nach seinem Sinn zu handeln.

In Pennsylvanien zum Exempel sind die Religionen<sup>15</sup> in einem erbärmlichen Zustand; wenn man den dortigen Leuten sagt: bleib in eurer Religion, laßt eure Pfarrer euch das Abendmahl administriren, eure Kinder taufen, und eure Trauungen verrichten! So sagt zwar der Pfarrer: Ja! aber die Leute müssen ihm erst versprechen, daß sie weder von sich noch ihre Kinder und Hausleute die geringste Connexion mit den Brüdern haben wollen; ja sie müssen erst öffentlich in der Kirche bekennen, daß es ihnen leid ist, daß sie uns angehangen und unsre angeschuldigten Irrthümer absagen. Auf diese Art haben sie in Pennsylvanien viele von ihren besten Leuten von sich getrieben. In Europa sind auch auf eben die Weise viele Leute zur Gemeine gekommen, so wohl Lehrer als andere, denen wir uns in

14 Ungelegenheit.

15 Der Begriff ‚Religion‘ entspricht hier und im weiteren Text dem heutigen der Denomination bzw. Konfession.

solchen Umständen nicht haben entziehen können. So ists zum Exempel mit den Leuten in Zelle, von denen wir wol wußten, daß sie sich nicht alle in die Gemein-Orte schickten, wir konten sie aber doch nicht wegweisen. Aber wo es seyn kann, da ist es allerdings besser, daß mans auf eine Diaspora anträgt, und das thun wir auch z.E. um Barby und Herrnhuth herum, und in Schlesien.<sup>16</sup>

Als Kategorie eigener Art wurden die sogenannten ‚Freien Gemeinen‘ mit eigener Abendmahlsgemeinschaft angesehen, die von 1764 an in Stadt- und Landgemeinden umbenannt wurden:<sup>17</sup>

Freye Gemeinen haben wir bisher genannt, die nicht allein vor sich wohnen, die ihre innere Gemein- und Kirchenverfassung zwar leben, in der Civil-Verfassung aber den übrigen Einwohnern des Ortes oder Landes gleich sind.

Was bey einem Gemein-Orte Regel ist, paßt nicht alles auf die außer demselben wohnende Geschwister und ihre Umstände. Es ist daher sehr nöthig, daß ein Arbeiter den rechten Begriff davon habe, wo und in welcher Maaße ein Unterschied statt findet.

In der Herz-Sache im Umgang mit dem Heiland und in Bewahrung Leib und Seele für ihn muß kein Unterschied seyn: Das kan man von einem Abendmahls Bruder und Schwester in Städten und Dörfern so gut fordern, als von denen, so in Gemein-Orten wohnen. Was aber die äußern Umstände und Ordnungen betrifft, so ist das bey den erstern nicht immer möglich.

Die freyen Gemeinen genießen gleiche Pflege und Bedienung von der Brüder-Kirche mit Wort und Sacrament; frey heißen sie, weil sie unter keiner andern Religion stehen, sondern sich der Freyheit der Brüder-Kirche bedienen. Weil aber bey dem Namen: freye Gemeinen, ein Mißverständnis vorgekommen, so wurde resolvirt, die freyen Gemeinen in Zukunft Stadt- und Land-Gemeinen zu nennen. Eine Haus-Gemeine muß eine kleine Orts-Gemeine und von der engsten Regel seyn. Dergleichen Gemeinen können unter keinen andern Namen gepaßt werden.<sup>18</sup>

Ebenfalls Gegenstand der Generalsynode 1764 war der Stand der Kommunikation, bei der die Gemein-Nachrichten als zentrales Organ derselben die Diarien ablösten. Die Berliner und Berthelsdorfer Reden, gefolgt von den aktuellen Gemein-Nachrichten und den Berichten von den Missions- und Heidenposten sollten noch für Jahrzehnte zur Regelausstattung der Diaspoarbeiter gehören:

Die Schriften sind schon auf dem Hirschberger Synodo vom Heiland als ein Mittel zur Ausbreitung des Evangelii angewiesen worden, und was durch des seeligen

---

16 Synodalprotokoll 1764, S. 330–337 (UA, R.2.B.44.1.c).

17 Ab der Synode 1825 werden die Stadt- und Landgemeinen nicht mehr gesondert neben der Diaspora behandelt.

18 Synodalverlass 1764, XVI, Gnadauer Archiv (im Folgenden abgekürzt: GA), A.P.A.R. 1.A.1.a.

Jüngers Reden, sonderlich die Berlinschen und Berthelsdorfschen geschehen und täglich geschieht, davon reden die Exempel.

Vielleicht läßt der Heiland eine Zeit kommen, da wir in dem Theil auch activer seyn und etwa so eine Monaths-Schrift, wie die Barbyschen Sammlungen werden solten, ediren können, jetzt würde es nur vielleicht die Controvers wieder rege machen, und wir können es auch abwarten, weil doch die Auszüge aus des seligen Ordinarii Reden dem Publico geliefert werden.<sup>19</sup>

Vieles von dem, was auf der Marienborner Synode zur Diskussion stand, wird hier wiedergegeben, weil es Eingang in die Instruktionen fand, wahrscheinlich haben die Autoren auch Protokoll und Verlass der Synode bei der Abfassung derselben herangezogen. Auffällig ist die große Vorsicht, die alle Publikationen betraf. Mit Schriften hatte man bereits ausgiebig schlechte Erfahrungen gemacht, und diese Sorge drückt sich in kleinen Bemerkungen aus („würde es nur die Controvers wieder rege machen“).

### Zur Entstehungsgeschichte des Schreibens

Bereits kurz nach Zinzendorfs Tod, nämlich in der Sitzung der Raths-Konferenz<sup>20</sup> am 18. Juni 1760 wurde damit begonnen, der Diasporaarbeit eine neue Struktur zu geben. Zur Koordinierung sollte ein Collegium eingerichtet werden:

Eines der Anliegen unsers seligen Ordinarii war, ein Collegium zum Behuff der Diaspora der ganzen Evangelisch-Lutherischen Kirche zu errichten. Dazu ist Herrnhuth am besten situirt. Dieses Collegium solte die Correspondenz mit allen sich zu uns haltenden Predigern besorgen und mit allen Diaspora Arbeitern connectiren. Damit nicht ein jeder sich einen eigenen Plan formire, sondern alles, was zum Tropo<sup>21</sup> gehört, nach einer Regel einhergehe.<sup>22</sup>

Diese Konferenzen fanden dann auch statt und wurden positiv bewertet:

Die Besorgung der Diaspora ist bald nach des seligen Papa Heimgang einer Konferenz übergeben worden, worinnen die einlaufende Berichte gelesen und, was erfreuliches oder bedenkliches vorkommt, angemerkt wird. Daraus wird an die

19 Synodalprotokoll 1764, S. 1718–1719 (UA, R.2.B.44.1.c).

20 Erste Bezeichnung der Unitätsdirektion nach Zinzendorfs Tod. Diese hieß danach vom 21.1.1762 bis zur Generalsynode 1764 ‚Enge Konferenz‘. Siehe Paul Peucker, Herrnhuter Wörterbuch, Herrnhut 2000.

21 Zu Zinzendorfs Tropenidee s. Martin H. Jung, Zinzendorfs Tropenidee – ein Modell für das Miteinander der Konfessionen heute? In: *Unitas Fratrum* 67/68, 2012, S. 113–133.

22 UA, R.6.A.b.44, S. 34

enge Conferenz referirt und, wenn Posten zu besetzen oder sonst eine Resolution zu fassen nöthig ist, in der letztern resolviret.<sup>23</sup>

Ein entsprechendes Collegium für die reformierte Kirche wurde erst nach der Synode von 1764 im Jahr 1765 eingerichtet.<sup>24</sup> Vom 6. Februar 1765 an fanden die Konferenzen für beide Tropi gemeinsam statt.<sup>25</sup> Zuvor hatten die Teilnehmer der Konferenz des lutherischen Tropi eine regelmäßig wiederkehrende Veranstaltung im 14-tägigen Wechsel vorgeschlagen:

Die zur Administration des tropi Lutherani bestellten Brüder geben dem Directoris zu überlegen, ob nicht gut und rathsam wäre, eine Diaspora-Conferenz des tropi Lutherani (wie dergleichen auch vor dem Synodo gewesen) einzurichten, in welcher aus denen aus der Diaspora einlaufenden Briefen und Berichten referiret, so wohl besonders angenehme und erfreuliche als bedenckliche und schwere Umstände angemercket, darüber discouriret<sup>26</sup> und die nöthigen Erinnerungen gemacht würden, so daß zugleich die anwesende Geschwister zum Theil davon profitieren könnten.<sup>27</sup>

Damit war zunächst eine administrative Struktur ins Leben gerufen worden, die dem Engen Rat nicht nur beratend assistieren, sondern auch die Organisation der Kommunikation zwischen Herrnhut und der Diaspora aufbauen sollte. Zu Geschichte und Struktur dieser Kommunikation, insbesondere zur Bedeutung der Gemein-Nachrichten in diesem Zusammenhang sei hier auf die umfassenden Forschungen von Gembicki, Mettele u.a. verwiesen.<sup>28</sup>

Parallel zur Diskussion der Struktur der Verwaltung der Diasporaarbeit entwickelte sich eine weitere, die die Einheitlichkeit der Ziele derselben betraf und in die Erkenntnis der Notwendigkeit einer Handlungsanweisung für Diasporaarbeiter mündete.

Die Lage in der Diaspora war unübersichtlich. Ein schriftlicher Überblick war auf der Marienborner Synode 1764 zusammengestellt worden, von einer Einheitlichkeit konnte jedoch keine Rede sein. Schon 1763 hält das Protokoll der Gemeinhelfer-Konferenz fest:

---

23 Kurzer Extract aus dem Protocoll der Engen Conferenz über das Interims Arrangement der Gemein.Direction bis auf einen General-Synodum vom Majo bis Septbr. 1762, S. 24 f. (UA, R.6.A.b.47d).

24 UA, R.3.B.4.e.2, S. 129 f.

25 UA, R.3.B.4.e.2, S. 164 f.

26 geredet.

27 ebd.

28 Gembicki, Kommunikation (wie Anm. 12), S. 245–306; Gisela Mettele, Eine „Imagined Community“ jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft, in: Geschichte und Gesellschaft 32 (2006), S. 45–68.

Die Diaspora der Kinder Gottes in den Religionen wird billig an verschiedenen Orten verschieden behandelt und kann an einem Ort weit mehrere Gemeinmäßige Pflege und Einrichtungen haben als an dem andern; bey dem allen aber bleibt es ein unabänderlicher Satz, daß unsere Brüder und Schwestern in der Diaspora *Einerley* dem Sinne Jesu und Seinem Worte gemässe Herzens-Principia haben, und unsre Arbeiter in derselben bey aller Condescendenz<sup>29</sup> doch sehr genau wachen müssen, daß niemand, der sich einen Bruder nennet, im Fleisches- oder Welt-Sinn handele.<sup>30</sup>

Ein Kopieren von Herrnhuter Spezifika wurde entschieden abgelehnt, so z. B. die Errichtung von Chorchäusern:

Aber Chorchäuser oder etwas dem ähnliches auf den Dörfern für die Diaspora-Brüder und Schwestern anlegen wollen, ist eine Sache, die weder herein noch hinauswärts soutenirt und mainteniirt<sup>31</sup> werden und dem Gange des Heilands mit der Diaspora mehr hinderlich als förderlich seyn kann.<sup>32</sup>

Besondere Schwierigkeiten waren in den englischen Sozietäten aufgetreten:

Die Societaeten in England waren anfänglich auch dahin gemeint; weil aber nachher die Idee dazu gekommen, daß alle Glieder der Societaeten Candidaten zur Gemeine wären, und daher die Societaets-Leute ganz aus ihren Kirchen und von dem Abendmahl weggeblieben sind, so kann man sie jetzt nicht mehr für eine Diaspora halten, und es ist nun die Frage, ob man nicht denjenigen Societaets-Gliedern, die wahrscheinlich nie in die Gemeine kommen werden, den Rath antheilen soll, wenn sie aus den Englischen Kirchen sind, in ihren Kirchen zum Ab[en]d[M[ahl]] zu gehen, damit sie nicht Separatisten sind, und endlich trockner werden, als sie waren, ehe sie zu uns kamen.<sup>33</sup>

Eine klare Handlungsanleitung für alle in der Diaspora Arbeitenden war unumgänglich, um eine Auflösung der Diaspora zu verhindern. Die Notwendigkeit einer solchen Festlegung wurde im Engen Rat erstmals am 6. Februar 1765 thematisiert:

Wegen der Diaspora um Herrnhut herum muß einmal eine gründliche Ueberlegung gepflogen und sonderlich regulirt werden, daß die Herrnhuter Aeltesten Conferenz mehr notiz von derselben und ihrer Besorgung nimmt, als zeither. Es

---

29 Selbsterniedrigung. Der Begriff scheint hier eher im eigentlichen Sinne gebraucht zu sein als in der üblicheren theologischen, auf Martin Luther bezogenen Bedeutung.

30 UA, R.6.A.b.48, S. 9.

31 unterstützt und unterhalten.

32 UA, R.6.A.b.47.c., S. 619 f.

33 Protokoll des Revisions Committee 1764, S. 36 f. (UA, R.3.B.4.d.2).

würde auch gut seyn, daß einmal die zur Administration des Lutherischen und Reformirten. Tropi bestellte Brüder über die Grund-Principia, worauf in der Diaspora gearbeitet werden sollte, sich verständigten und mit dem Directori darüber communicirten, weil man wahrnimmt, daß die Ideen in der Sache noch sehr differiren.<sup>34</sup>

In der Sitzung am 15. April 1765 referierte Paul E. Layritz über die Bedienung der Diaspora in der Oberlausitz, woraufhin der Enge Rat das Los befragte:

Es wurden in Hinsicht auf die vorgekommenen Aeüßerungen folgende Fragen ins \*<sup>35</sup> genommen:

- 1) Es ist dem Br. Layritz zuerst auf zu tragen, einen Aufsatz von den General-Principiis bey der Bedienung der Diaspora überhaupt zu einer künftigen Committee zu machen.
- 2) Es ist gleich auf eine Committee über die General-Principia bey der Bedienung der Diaspora anzutragen.<sup>36</sup> Es traf das erste Los.

Am 18. Nov. 1765

wurde Br. Layritzens Vorschlag zu einem Entwurff eines ächten Plans zu Bedienung der Diaspora von 2<sup>ten</sup> Novembris gelesen. Da Br. Layritz schreibt, daß er zu Ende Novembris wieder in Herrnhut zu seyn gedencket, so wird man diesen Versuch alsdenn noch einmal mit ihm durchlesen und ihn hier indeßen auch dem Br. Clemens<sup>37</sup> communiciren, daß er seine Gedanken und dabey zu machenden Erinnerungen aufsetzen könne.<sup>38</sup>

Erst am 21. März 1767 kam man erneut in dieser Angelegenheit zusammen:

Nachdem erinnert worden, was seit dem Synodo generali in dieser Sache geschehen ist, daß nemlich die Diaspora Committee gehalten worden, worauf Br. Layritz einen Plan zur Bedienung der Diaspora entworffen, wozu sowohl Br. Clemens als Br. Reichel ihre Anmerkungen gemacht haben, so wurde geäußert: Ob aus diesen Aufsätzen etwa ein neuer von der Bedienung der Diaspora, welcher aber nur in lauter generalibus bestehen könnte, weil die Diaspora in Ansehung der

---

34 UA, R.3.B.4.e.2, S. 170.

35 Los.

36 UA, R.3.B.4.e.3, S. 523.

37 Gottfried Clemens (1706–1776) hatte Zinzendorf 1726 in Jena kennengelernt, war ab 1750 Direktor des theologischen Seminars in Barby, ab 1763 Prediger in Gnadenfrei und ab 1771 in Herrnhut.

38 UA, R.3.B.4.e.5, S. 846.

Länder etc. sehr different ist, zu formiren wäre und ob es jezo Zeit wäre, etwas darinnen zu thun?<sup>39</sup>

Wieder wurde das Los geworfen und der Empfängerkreis eines solchen Schreibens eingeschränkt: „Der Heiland approbirt, daß nunmehr ein Aufsatz von der Bedienung der Diaspora gemacht werde, aber der Aufsatz gehört nur vor die Administratores, Oeconomos und die Aeltesten Conferenzen.“<sup>40</sup> Von diesem Zeitpunkt an wurde die Realisierung des Plans erheblich beschleunigt, schon eine Woche später hält das Sitzungsprotokoll des Engen Rats fest:

Eodem Nachmittags, 5–6 Uhr wurde Br. Reichels Aufsatz über die Bedienung der Diaspora gelesen. Incidenter<sup>41</sup> wurde folgendes angemerckt:

- a) in der Definition eines Diaspora Bruders ist zu evitiren<sup>42</sup>, daß man die Sache nicht zu weit poussirt.
- b) der seligen Jünger drückt sich in den berthelsdorfischen Reden sehr schön über die Diaspora und die geschlossene Häuflein aus und äußert sein Bedenken gegen letztere, und daß wir ihnen nichts aufladen, was nicht auszuführen ist.
- c) Die Differenz zwischen Diaspora und Gemein Geschwister besteht nicht blos in den Umständigkeiten, sondern es liegt was mehreres darinnen, welches der Heiland unsern Gemeinen und Chören geschencket hat. Daher wird es auch gut seyn, wenn der Aufsatz nicht comparative gefaßt wird.<sup>43</sup>

Hier wird bereits ein Hauptanliegen der Instruktionen deutlich: Einerseits die Definition der Unterschiede der verschiedenen Gruppierungen innerhalb der Diaspora, vom Hauskreis bis hin zur Sozietät, andererseits die Abgrenzung zwischen diesen und den eigentlichen Ortsgemeinen.

Die Redaktion des Instruktionsschreibens ging von Layritz auf Johann Friedrich Reichel über, nachdem sich letzterer eingehend mit der Thematik befasst hatte:

[Am] 30. Merz 1767 wurde ein P.S. des Br. Reichels zu seinem Aufsatz von der Diaspora gelesen. In Ansehung der Diaspora wurde überhaupt noch folgendes geäußert:

- a) daß man keine paralel zwischen Gemein und Diaspora Geschwister machen kann. Letztere müßen mit viel Geduld bedient und mit einer andern Elle gemessen werden. Es sey nicht gut, die Diaspora, insonders hinauswerts<sup>44</sup>, zu viel zu loben. Unsere Gemeine hat vom Heiland einen eigenen Character bekommen; der Geist der Gemeine nimmt auch diejenigen, die zur Gemeine berufen sind, gleich wenn

---

39 UA, R.3.B.4.e.10, S. 447.

40 Ebd.

41 übrigens, zufällig.

42 vermeiden.

43 UA, R.3.B.4.e.10, S. 503 f.

44 nach außen.

sie kommen, in eine eigene Gnaden Arbeit, und sie sind in einer solchen Pflege und Einrichtung, die man in der Diaspora nicht haben kan. Die Diaspora nimmt auch ihr Licht von der Gemeine her.

b) die Arbeiter in der Diaspora haben sich der Seelen nach aller Treue anzunehmen.

c) In Ansehung der Sacramente ist auch kein Vergleich in Ansehung der Gemeine und in der Religion zu machen. Der Heiland muß unsere Geschwister bewahren, daß sie nichts dagegen und in Ansehung der realitaet insinuiren<sup>45</sup>; man kan aber auch ratione<sup>46</sup> der Gesellschaft, Bedienung etc. nicht sagen: es ist just einerley wie in der Gemeine.

d) wir haben darauf zu sehen, daß das Kleinod in der Gemeine, daß wir ein Volck des Heilands sind, nicht verloren gehe.

e) Unsere Diaspora Geschwister haben sich wohl in Acht zu nehmen, daß sie keine Händel mit der Obrigkeit und Geistlichkeit anfangen. Sie müssen aber auch kein dummes Salz<sup>47</sup> werden und das zur rechten Stunde Bekennen verleugnen.<sup>48</sup>

Am 4. April 1767 wurde entschieden, wer den endgültigen Text verfassen sollte. Das Los fiel auf Reichel. Die gemeinsame Revision des Schreibens durch den Engen Rat dauerte eine Woche und war am 17. November 1767 abgeschlossen. Das Gnadauer Exemplar trägt das Unterschriftsdatum vom 27. November, nur wenige Monate nach Gründung der dortigen Gemeine.

## Die Autoren des Schreibens

Der Autor des endgültigen Schreibens stand nicht von vornherein fest. Die vorbereitenden Arbeiten erfolgten im wesentlichen durch zwei Personen: Paul Eugenius Layritz (1707–1788) und Johann Friedrich Reichel (1731–1809). Deren Aufsätze sind noch im Unitätsarchiv vorhanden. Von Layritz stammen die „Kurze Relation vom vorjährigen General-Synodus an einen Bruder in der Diaspora“<sup>49</sup> und „Versuch zu einem Entwurf eines ächten Plans zur Bedienung der Diaspora“<sup>50</sup> beide von 1765. Von Reichel „Einige Gedanken über Bedienung der Diaspora“<sup>51</sup> (1766) sowie eine weitere Schrift zur

---

45 wörtlich: an den Busen bringen.

46 bezüglich.

47 Matth. 5,13.

48 UA, R.3.B.4.e10, S. 530 f.

49 UA, R.19.A.b.4.a.

50 UA, R.19.A.b.4.d.

51 UA, R.19.A.b.5.

Diaspora (1767).<sup>52</sup> Weiterhin befindet sich im Unitätsarchiv ein kurzer Kommentar zu Layritz' Schreiben von Gottfried Clemens mit dem Titel „Unmaßgebliche Anmerkungen“.<sup>53</sup>

Layritz' und Reichels Biographien waren sehr verschieden. Während Layritz, der Zinzendorf 1729 in Jena kennengelernt hatte und 1741 auf dem Herrnhaag in die Gemeinde aufgenommen und 1743 zum Vorsteher des Seminars ernannt wurde, noch zur ersten Generation gehörte, war Reichels Karriere in der Gemeinde geradezu blitzartig. Nachdem dieser die Brüder erstmals 1748 kennengelernt hatte, kam er erst 1758 nach Herrnhut, wo er schon drei Jahre später zum Protokollisten der Ratskonferenz, später Engen Konferenz, berufen wurde. 1764 ernannte man ihn zum Collateral-Rath des Administratoris Tropi lutherani und stellte ihn Layritz an die Seite. Als Reichel 1758 einige Male am Abendmahl teilgenommen hatte, wurde eine Aufnahme „nicht für nöthig erachtet“, was ein Abweichen von der üblichen Praxis bedeutete und einen Hinweis auf die besondere Rolle gibt, die er innegehabt haben muss.

Auf die Unterschiede in den Diaspora-Entwürfen der Beiden, die möglicherweise durch ihre unterschiedlichen Vitae bedingt waren, hat bereits Hermann Bauer hingewiesen.<sup>54</sup> Einig waren sich beide darüber, dass Ortsgemeinen und Diaspora einerseits als gleichwertig anzusehen waren, nicht jedoch mit einander vermengt werden durften. Layritz bezeichnete die Entscheidung des Einzelnen, ohne Veränderung seiner äußeren Verhältnisse in der Diaspora zu leben oder Hab und Gut, Bequemlichkeit und gutes Auskommen, Namen und Ehre zu verlassen, um in die Gemeinde aufgenommen zu werden, als die zwei „Gnadenwahlen“. Reichel hingegen betrachtete die Diaspora als „Pflanzschule für die Ortsgemeine“, warnte aber dabei:

Aber nur um die zu der Gnadenhaushaltung Berufenen darf man bitten, damit man das Rechte trifft; man darf dem Heiland nicht vorgreifen, nur nachgehen. Die in der Diaspora Seligen soll man nie in ihrem Gang stören, denn vielleicht werden aus fruchtbaren Diasporageschwistern unfruchtbare Gemeingeschwister. Aber solchen, die in ihren Verhältnissen innerlich unruhig sind, soll man ja nicht abrathen; denn von dem Tag an, wo jemand diesen Drang unterdrückt aus äusserlichen Gründen oder weil der zum Vorwand nimmt, dass er ja auch in der Diaspora selig werden könne, gehts zurück. Ebenso aber mit solchen, die man überredet hat, in die Gemeinde zu kommen.<sup>55</sup>

Schon Bauer weist darauf hin, dass Layritz' Gleichsetzung von Diaspora und Ortsgemeine ein so idealistischer wie unhaltbarer Standpunkt der Indifferenz

---

52 UA, R.19.A.b.5.

53 UA, R.19.A.b.4.c.

54 Bauer, Diasporawerk (wie Anm. 2), S. 147–153.

55 Ebd., S. 152.

war. Reichel hingegen entfernte sich mit seinem Bild der Pflanzschule weitgehend von den Vorstellungen Zinzendorfs, der lange die Diaspora gegenüber der Ortsgemeine favorisiert hatte.

Sobald Layritz und Reichel ihre Entwürfe verfertigt hatten und ein Kommentar von Gottfried Clemens vorlag, wurde in der Direktionssitzung vom 4. April 1767 bezüglich der Endfassung das Los befragt, nachdem der Kreis der in Frage kommenden endgültigen Autoren auf die Brüder Johannes von Wattewille, Spangenberg und Reichel eingeengt worden war. Weshalb man Layritz ausgeklammert hatte, der seit 1764 der Direktion angehörte, ist nicht genau bekannt. Reichel war zu diesem Zeitpunkt lediglich Sekretär der Direktion.

### Layritz' „Principia“ von 1769 als späterer Extrakt der Instruktionen

Zwei Jahre nach Herausgabe des Schreibens an die Ältestenkonferenzen wurden die Instruktionen Gegenstand der Synode in Marienborn 1769. Dort wurden die folgenden Festlegungen getroffen:

- 1.) Aus dem zeitherigen Directorio ausgefertigten Schreiben an die Aeltesten Conferenzen, die Arbeit in den Religionen und das ganze Verhalten der Diaspora-Arbeiter betreffend, soll ein solider Extract gemacht und von der Unitaets-Aeltesten-Conferenz, wenn der Heiland selbigen approbirt, dessen abschriftliche Communication an sämtliche Diaspora-Arbeiter besorgt werden.
- 2.) Allen unsern bey der Arbeit in der Diaspora angestellten Brüdern und Schwestern wird ganz besonders empfohlen, bey derjenigen Achtung und Ehrerbietung, welche die Diaspora-Geschwister ihren Arbeitern zu bezeugen pflegen, sorgfältig über ihre Herzen zu wachen, daß kein Gedancke einer eigenen Würdigkeit bey ihnen entstehe, der ihrer Legitimation und dem Segen ihrer Arbeit in den Weg treten könnte.
- 3.) So viel möglich und die Umstände ihres Plans es erlauben, solten sie sich ihrer Hände Arbeit nähren, um darinn ein gutes Exempel zu geben und niemand zur Last zu fallen.
- 4.) Es ist mehr darauf anzutragen, daß Gehülffen aus den Diaspora-Geschwistern selbst zugezogen werden, als daß man überall Geschwister aus der Gemeine für beständig anstelle. Die Diaspora-Arbeiter sollen dazu auf alle Weise behülflich seyn.
- 5.) Diaspora-Arbeiter, die ihren Geschwistern anstößig werden oder sich mit ihnen und unter einander nicht vertragen können, sollen unverzüglich abgerufen werden.
- 6.) Die Nachahmung der Gemein Tracht in der Diaspora ist gänzlich zu widerufen und soll, so viel möglich, unterbleiben.

7.) Aus den zum Synodo eingelaufenen schönen Berichten der Diaspora-Arbeiter soll ein Extract für die Prediger-Conferenz gemacht werden, und dessen Ausarbeitung wurde Br. Ranzau aufzutragen resolvirt.<sup>56</sup>

Es war Paul Eugenius Layritz, der den Extrakt aus den Instruktionen verfasste, den er auf ein Fünftel seiner ursprünglichen Länge kürzte und mit dem Titel versah: „Principia zur Bedienung der Diaspora aus der kurzen Nachricht von dem General Synodo der Brüder Unität in Marienborn 1769 an die mit uns verbundene Diaspora.“<sup>57</sup>

Das Schreiben trägt das Unterschriftsdatum vom 18. Dezember 1769. Damit war es in eine Form gebracht worden, die jetzt allen Diasporaarbeitern in die Hand gegeben werden konnte. Geht man der Frage nach, warum das mit dem vorherigen Schreiben nicht möglich gewesen war, ist es aufschlussreich, die beiden Schriften nebeneinander zu legen. In dem Extrakt fehlt der gesamte erste Teil der Instruktionen. Der Teil nämlich, in dem die anderen Denominationen beschrieben werden und insbesondere die Beschreibung der verschiedenen Kategorien von Predigern. Diese Abschnitte waren es, derentwegen die Ältestenkonferenzen darauf Acht zu geben hatten, „daß es nicht auswärts *communicirt* werde und folglich auch kein Diaspora-Arbeiter eine *Copie* davon auf seinen Posten mitnehme, damit es nicht etwa bey so einer Gelegenheit in unrechte Hände komme“.<sup>58</sup> Eine weitere Passage war äußerst brisant, in der die Diasporaarbeiter aufgefordert werden, „ihren Nachfolgern einen vollständigen *Catalogum* der ihrer Pflege anbefohlenen Seelen, mit einer kurzen Nachricht von ihrem Herzenszustand, zu hinterlaßen, welches diesen ihre Arbeit sehr erleichtert“. Da der Extrakt von 1769 solche Äußerungen nicht mehr enthielt, hätte er unbedenklich an die Diasporaarbeiter weitergegeben werden können.

Das scheint allerdings nicht der Fall gewesen zu sein. So wird in der Synodal-Harmonie 1764–1782 beschrieben, wie einer Freigabe der von Layritz überarbeiteten Version immer wieder das Los im Wege stand:

Im Synodo 1769 war für gut befunden, daß aus gedachtem Schreiben an die Aeltesten-Conferenzen, die Arbeit in den Religionen betreffend, ein Auszug verfertigt, und von der Aetesten Conferenz der Unität, wenn der Heiland selbigen approbirt, allen Arbeitern unter den auswärtigen Geschwistern zugesandt werde. Der Synodus 1775 erklärte sich aber dahin, daß auf diesen Auszug nicht weiter zu warten sey, weil solches von unserm lieben Herrn nicht approbirt worden ist.

---

56 Synodalverlass GA, P.A.I.R.A.1.a. (ohne Seitenangabe). Auf Grund dieser Entscheidung hat Erich von Ranzau sein zehnbändiges Werk: „Historie der Brüderdiaspora“ verfasst, dass 1774 fertiggestellt wurde (UA, N.B.R.3.148.c).

57 GA, P.A.I.R.6.A.1.2.

58 Vorwort der Instruktionen 1767.

Im Synodo 1782 geschah der Vorschlag, daß gedachtes Schreiben des ehemaligen Directorii wegen der Arbeit der Brüder in den Religionen, revidirt und gelegentlich auch den Gemeinen ganz vorgelesen werden sollte. Es hatte aber dieses nicht die Approbation des Heilandes.\* Auch approbirte der Heiland im Synodo 1782 nicht, daß ein kurzer Aufsatz zum Unterricht derer, die zur Arbeit bey den auswärtigen Geschwistern und Freunden gebraucht werden, verfertigt werde.\* Sondern unser HErr wies an, daß es bey der Resolution des Synodi 1775 in Absicht auf den Gebrauch dieses Schreibens bleibe,\* nemlich, daß dasselbe denen zum Dienst bey den auswärtigen Geschwistern und Freunden angestellten Brüdern und Schwestern mitgetheilt und über den Inhalt desselben, sowol in Conferenzen als auch privatim, gründlich mit ihnen gesprochen, auch über der genauen Befolgung der Instruction, welche sich in diesem Schreiben befindet, treulich gehalten werde.

Was diejenigen Arbeiter unter den auswärtigen Geschwistern betrifft, die nur dann und wann in der Gemeine besuchen können, so kan denselben bey ihren Besuchen das ganze Schreiben zum Durchlesen gegeben und über dessen Inhalt gründlich gesprochen werden.<sup>59</sup>

Immerhin fanden die Instruktionen in 21 Kernaussagen Eingang in den Synodalverlass 1782:

Damit nun auch alle Gemeinen mit dieser wichtigen Sache gründlicher bekannt werden und dieselbe noch mehr, als bisher geschehen, mit ihren Segen und ihrer theilnehmenden Fürbitt unterstützen mögen, so war es nicht nur der Wunsch des Synodi 1782, sondern unser HErr gab auch Seine Anweisung dazu, daß aus dem Schreiben des ehemaligen Unitäts-Directorii wegen der Arbeit der Brüder in den christlichen Religionen vom Jahr 1767 folgende ins Kurze gefaßte Grund-Principia dem Synodal-Verlasse einverleibt würden.<sup>60</sup>

Dass die Instruktionen von 1767 für die folgenden Jahrzehnte maßgeblich blieben, geht auch daraus hervor, dass eine Neufassung erst im Jahr 1820 herausgegeben wurde, die sich in der Gliederung noch an die alte Version hielt. Auf diese späteren Instruktionen (1820, 1864) kann hier nicht eingegangen werden.

### Zu den verwendeten Quellentexten der Instruktionen

Im Unitätsarchiv in Herrnhut befinden sich insgesamt drei ungekürzte Manuskripte der Instruktionen, teilweise in gehefteter Form, sowie zwei gekürzte Versionen. Aus den Exemplaren im Unitätsarchiv geht nicht hervor, ob sie möglicherweise aus anderen Ortsgemeinen stammen, da die Adressaten nicht ausdrücklich erwähnt werden. Da der Text in den verschiedenen Ausgaben

---

59 GA, P.A.I.R.1.A.4.1.d. §783.

60 GA, P.A.I.R.1.A.4.1.d. §785.

weitgehend gleichlautend ist, wurde von detaillierten Textvergleichen abgesehen und der Text des Gnadauer Schreibens verwandt, der sich im dortigen Archiv befindet.<sup>61</sup> Alle vorhandenen Schreiben tragen dasselbe Unterschriftsdatum.

### Zum Inhalt der Instruktionen

Der Aufbau und Inhalt des Schreibens gliedert sich in drei Teile, im logischen Aufbau von extern nach intern gerichtet:

- Teil 1: betrachtet den Umgang mit den Strukturen der „Religionen“, einschließlich deren Amtsträger
- Teil 2: den Umgang mit den unterschiedlichen Gruppengrößen der Erweckten
- Teil 3: den Umgang der Diasporaarbeiter mit sich selbst

### Teil 1

Erstaunlich ist zunächst, dass gerade diejenigen Teile des Schreibens, die Schriften der Deutschen Aufklärung ihrem Inhalt nach am meisten ähneln, in Layritz' späterer Überarbeitung nicht mehr vorhanden sind. Die Beschreibung der „Religionen“ spiegelt im Wesentlichen Zinzendorfs ursprüngliche Haltung wider, aber die Darstellung der Gleichwertigkeit derselben und das Gebot der Toleranz gegenüber allen Konfessionen in gleicher Weise kann ebenso als ein zentrales Element der Toleranzidee der Deutschen Aufklärung angesehen werden.

Gleiches gilt auch für die Betrachtung der unterschiedlichen Arten von Predigern. Vergleicht man den Text der Instruktionen diesbezüglich mit Abfassungen von Vertretern der Deutschen Aufklärung, so fällt die Ähnlichkeit geradezu ins Auge. So macht beispielsweise Adolph Freiherr Knigge zwei Jahrzehnte später in seinem 1788 erschienenen Werk „Über den Umgang mit Menschen“ in seinem Kapitel über den Umgang mit Geistlichen folgende Bemerkungen:

Man hüte sich also, ihnen Gelegenheit zu Verketzerungen zu geben, und so wie überhaupt ein verständiger Mann sich enthält, über religiöse Gegenstände in Gesellschaften zu rasonieren, so soll man vorzüglich achthaben, in Gegenwart eines Geistlichen nie ein Wort fallenzulassen, das übel ausgelegt und als ein Ausfall

---

61 GA, P.A.I.R.6.A.1.11.b.

gegen irgendein Kirchensystem oder einen Religionsgebrauch angesehen werden könnte.<sup>62</sup>

Oder:

Man mache in Gesellschaft nie einen Geistlichen lächerlich, möchte er auch noch so viel Veranlassung dazu geben, auch rede man mit Vorsicht von ihnen! Teils machen diese Herrn gar zu gern ihre eigene Sache zur Sache Gottes, teils verdient dieser ehrwürdige Stand auf alle Weise eine Schonung, die man wegen der Unwürdigkeit einzelner Mitglieder nicht aus den Augen setzen darf, teils kann man durch das Gegenteil Verachtung der Religion, die leider so sehr einreißt, wider Willen befördern.<sup>63</sup>

Was in diesen Texten den Pietismus Herrnhuter Prägung und die Aufklärung verbindet, ist der individualistische Ansatz und eine gemeinsame Kultur reflexiven Denkens. Stellt man sich hingegen die Frage, warum es unter anderen gerade diese Passagen waren, die in der späteren Bearbeitung geopfert wurden, so erklärt sich diese Vorgehensweise aus der unterschiedlichen Perspektive von Aufklärung und Brüdergemeinde: Während sich Knigge und andere eine Sicht von einer entfernteren Warte aus ermöglichten, stand die Gemeinde im Zentrum des Geschehens. Wären die Instruktionen in die ‚falschen‘ Hände geraten, dann hätte das die Situation der Diasporaarbeiter und jeglichen Dialog erheblich erschwert: Im Fall der Denominationen, weil sie keine Unterschiede machten und im Fall der Prediger, weil sie Unterschiede machten.

Überraschend ist im ersten Teil der Hinweis auf Naturalismus und Deismus mit der Sorge, „das Kreuz Christi könne in den christlichen Religionen gar ganz abgeschafft werden“. Als ein weitaus größeres Problem für die Diasporaarbeiter als Naturalismus und Deismus sollten sich insbesondere in den zwei Jahrzehnten zwischen 1770 und 1780 Aufklärungstheologie und Neologie erweisen. So geben die Diasporaberichte der Gnadauer Arbeiter aus dieser Zeit diese Konflikte anschaulich wieder, in denen die fremden Prediger hauptsächlich danach unterteilt werden, ob sie Neologen sind oder „evangelisch“, ein Dialog war nur mit letzteren aussichtsreich.<sup>64</sup> Darüber hinaus bewegten sich die in der Diaspora Tätigen in einem Spannungsfeld zwischen den Ortsgemeinen und anderen Gemeinschaften, die entweder an der Grenze zum Sektiererertum kleine Gruppen bildeten oder wie die Deutsche Christentumsgemeinschaft über einen höheren Organisationsgrad verfügten und mit den Ortsgemeinen Kontakt pflegten.

---

62 Adolph Freiherr von Knigge, Über den Umgang mit Menschen, in: [www.gutenberg.spiegel.de](http://www.gutenberg.spiegel.de), 4. Kapitel, Abs. 2.

63 Ebd.

64 Eine Übersicht über diese Konflikte bietet Albrecht Beutel, Kirchengeschichte im Zeitalter der Aufklärung, Göttingen 2009.

## Teil 2

Die Einteilung der in der Diaspora vorhandenen Größenordnungen in abnehmender Folge in sogenannte verbundene Sozietäten, Gesellschaften und Häuser Gottes greift in den Instruktionen deren unterschiedliche Problematiken auf.

Von zentraler Bedeutung für die Sozietäten – wie für alle Diasporamitglieder – war das Aufrechterhalten der Abendmahlsgemeinschaft in ihren jeweiligen Denominationen, ein Bruch derselben hätte unweigerlich die größten Konflikte nach sich gezogen. Ein weiterer wichtiger Punkt war die Aufrechterhaltung der Disziplin, da Verstöße Einzelner in Sozietäten in der Außenwirkung fatalere Konsequenzen hervorrufen konnten als in kleineren Gruppierungen.

Je größer die Sozietät wurde, desto mehr wuchs die Gefahr, dass in ihr Modelle der Ortsgemeinen kopiert wurden. Auf das Verbot, in ihnen beispielsweise Chorghäuser einzurichten oder Herrnhuter Kleidung zu imitieren, wurde schon an früherer Stelle eingegangen. Was hierbei auf den ersten Blick wie eine Art von Gebrauchsmusterschutz anmutet, nimmt seine Rechtfertigung aus einem zentralen Begriff, der für den Unterschied zwischen Diaspora und Ortsgemeine prägend war wie kein anderer: dem der *Gnaden-Oeconomie*. Wer in dieser lebte, hatte die Welt hinter sich gelassen, ihren Verlockungen entsagt und war damit Teil einer Gemeinschaft geworden, die sich über diesen Begriff definierte. Ein solches Leben war den Mitgliedern in einer Sozietät nicht möglich.

Nicht nur Äußerlichkeiten wie Wohnformen und Kleidung, auch liturgische Formen blieben der Ortsgemeine vorbehalten. So wird davon abgeraten, den 13. August und den 13. November als zentrale und identitätsstiftende Feiern der Gemeinde auswärts zu begehen, sowie Liebesmahl, Bundeskelch und Fußwaschung.

Die Diasporaarbeiter haben sich allerdings nicht immer ganz streng an diese Regularien gehalten. So wird beispielsweise in den Gnadauer Diasporaberichten wiederholt davon berichtet, wie in der Diaspora, streng nach Chören getrennt, vom Gemeinhelferpaar das sogenannte ‚Sprechen‘ geübt wurde, eine Praxis, die zwar keiner eigentlichen liturgischen Form entsprach, aber als äußerst intimes, seelsorgerliches Gespräch ein Herrnhuter Spezifikum darstellte, allerdings ohne größere Gefahr der Außenwirkung und potentieller Konflikte. Wenn auch keine Chorghäuser gebaut werden durften,<sup>65</sup> so wurde doch das Chorwesen Maßstab zur Einteilung und Differenzierung der Diasporamitglieder und zur Ausrichtung ihrer unterschiedlichen Versammlungen. Der Chorgedanke war in den Sozietäten unterschiedlich stark ausgeprägt, gerade in Städten mit größeren Ansammlungen, wie etwa in Kopenhagen und

---

65 In Stadt- und Landgemeinen gab es allerdings auch Chorghäuser. Synodalverlass 1801 (GA, P.A.I.R.1.A.d).

an anderen Orten, wurden auch Chorfeſte gefeiert.<sup>66</sup> Das Abhalten ſolcher Verſammlungen blieb allerdings den Diaspora-Helfern vorbehalten, die aus der Gemeine ſtammten. War es den Sozietäten möglich, eigene Helfer aus ihren Kreiſen zu ſtellen, ſo behielten die aus der Gemeine ſtammenden Helfer die Aufgabe der Superviſion. Dieſe ſcheint inſgeſamt auch kaum in Frage geſtellt worden zu ſein, was die hohe Reputation hervorhebt, die Herrnhut damals in erweckten Kreiſen beſaß.

Eine ganz beſondere Rolle ſtellte das Verhältnis zur Obrigkeit dar. Seit Beginn ihres Beſtehens verfügte die Brüdergemeine mittlerweile über einen reichen Erfahrungsschatz, der ſie bewog, Konflikten dieſer Art nach Möglichkeit aus dem Wege zu gehen. Vor dieſem Hintergrund iſt auch die Empfehlung an die Sozietäten zu verſtehen:

Kommen Widersprüche gegen die Verſammlungen, welche durch Obrigkeitliche Reſcripte unterſtützt werden, ſo iſt das rathſamſte, daß unſre Geſchwister in der Diaspora, ſo viel möglich iſt, nachgeben, ſich in kleinere Geſellſchaften zertheilen und nur darauf attent ſeyn, daß das Band der Liebe und des Friedens nicht getrennt, ſondern die Herzen durch die Gnade Jeſu Chriſti in einem Sinne erhalten werden.

Administrativer Streit ſollte nach Möglichkeit vermieden werden.

Auf die Bedeutung der Geſlechtertrennung in der Gemeine kann hier nicht weiter eingegangen werden, dieſe iſt auch ſchon Gegenſtand früherer Forſchungen geſeſen.<sup>67</sup> Die ins Auge fallende Strenge dieſesbezüglicher Anordnungen iſt nicht zuletzt vor dem Hintergrund des Traumas der Sichtszeit und der daraufhin entbrannten öffentlichen Diſkuſſion zu ſehen. Dieſ gilt auch für die zwei Jahre nach den Inſtruktionen verfaſſten Chor-Principia. Brüdern und Schwiſtern war es unſerſagt, einander mit Du anzureden. Die Vorſicht war ſo groß, daß die Inſtruktionen es verboten, Beſuchern aus der Diaspora den Zugang zur Ortsgemeine zu geſtatten, wenn es ſich um einen Mann und eine Frau handelte, die nicht miteinander verheiratet waren.

In den kleineren Geſellſchaften waren die Diasporaarbeiter, die dieſe meiſt nur ein- oder zweimal im Jahr beſuchten, auf die Helfer angewieſen, die dieſen Gruppen ſelbſt entſtammten und denen oft ein Aſſiſtent an die Seite geſtellt wurde. Konflikte zwiſchen den Gruppen und dieſen Helfern waren häufig und ſind regelmäßig wiederkehrender Inhalt der Jahresberichte der Diasporaarbeiter. Dennoch erſtaunt auch hier die Kontinuität der Betreuung und das Anſehen der Gemeine in dieſen kleinen Gruppen, ſelbſt wenn Subjektivität und Erwartungshaltung die Qualität ſolcher Berichte einſchränken.

---

<sup>66</sup> Bauer, *Disporawerk* (wie Anm. 2), S. 160.

<sup>67</sup> Katherine Faull and Jeannette Norfleet, *The Married Choir Instructions*, in: *Journal of Moravian History* 10, Special Issue: *Moravians and Sexuality* (2011), S. 69–100.

Interessanterweise hat es den Anschein, als seien „Cataloge“ in der Weise, wie die Instruktionen deren Anlage empfehlen, selten, wenn überhaupt angelegt worden. Vielmehr scheinen die minutiösen Angaben über die Schlüsselfiguren der Erweckten vor Ort in der Diaspora als Teil der Jahresberichte in diese eingegangen zu sein, so dass es keiner separaten Dokumentation bedurfte. Streitigkeiten in der Gruppe und in den Ehen wurden dort ausführlich genug berichtet, um einem nachfolgenden Diasporaarbeiter einen Überblick zu geben. Eigentliche Dossiers scheinen nicht angelegt worden zu sein.

### Teil 3

Erstaunlicherweise findet die Finanzierung der Diasporaarbeit in dem ansonsten sehr ausführlichen Instruktionsschreiben keinerlei Erwähnung. Auch in sämtlichen Sitzungsprotokollen des Führungsgremiums von 1760 bis zur Verfassung desselben 1767 kommen Aspekte des Lebensunterhaltes des Diasporaarbeiters nicht zur Sprache. Allerdings wurden sie in den Diasporakonferenzen heftig diskutiert. So in der Sitzung vom 6. August 1761, als einerseits für die Einrichtung eines Diasporafonds plädiert wurde, andererseits aber festgestellt wurde, dass die Diaspora maßgeblich an der Finanzierung der Anstalten und Missionen beteiligt sei und vorgeschlagen wurde, ein halbes Prozent der aus der Diaspora eingehenden Gelder für Korrespondenz und dergleichen zurückzuhalten. Selbst hier fand man zu keiner Einigung.<sup>68</sup> Das ist unter dem Gesichtspunkt erwähnenswert, dass die Diaspora nicht nur wesentlich zu den Einkünften der Brüdergemeine beitrug, sondern sich von 1773 an darüber hinaus auch noch an dem Tilgungsfonds beteiligte, der zur Begleichung ihrer Schulden eingerichtet worden war. Der Lebensunterhalt der Diasporaarbeiter blieb von all diesen Diskussionen ausgeklammert. Wie groß weiterhin deren wirtschaftliche Unsicherheit blieb, geht aus einem Brief hervor, den Renatus van Laer und Jacob Christoph Duvernoy am 17. Januar 1778 aus Gnadau an Johannes von Wattewille schrieben:

1. Wir halten es nicht für *practicable*, daß der Bruder, welcher zu Haltung der Gemein-Versammlungen, und was damit verbunden ist, angestellt ist, zugleich auch den Besuch in der *Diaspora* gehörig abwerten und 3 bis 4 Wochen abwesend seyn könne. Wir glauben nicht nöthig zu haben, noch mehrere Gründe anzuführen, weil die Sache von selbst redet. Wir wollen jedoch nicht in Abrede seyn, daß dieser Bruder gleichwol die Bedienung der *Diaspora*, soviel davon nemlich hier *in loco* geschehen kann, gar wohl über sich nehmen könne, und gleichsam die *Inspection* mit Communicaton der Aeltesten Conferenz darüber habe, als wozu wir auch unser *Votum* geben.

---

68 Bauer, Diasporawerk (wie Anm. 2), S. 165.

2. würde es auch seine Schwierigkeiten haben, einen Bruder zu diesem Besuch anzustellen, der sich von seiner Hände Arbeit nähren muß, und also, ohne wesentlichen Schaden für sein Gewerbe, nicht etliche Wochen abwesend seyn kann. Zu dem wissen wir auch von der Art in Gnadau niemanden, den wir dazu, wenn auch unter gewissen Einschränkungen, vorschlagen könnten.

3. glauben wir, das beste in der Absicht würde seyn, wenn man einen verheirateten Bruder zu diesem Geschäfte anstellen könnte, welcher von eigenen Mitteln, wo nicht ganz, doch meistens leben könnte, und dem es eine Gnade und Vergnügen wäre, für den Heiland etwas zu thun.<sup>69</sup>

Noch 1818 hat die Synode kein einheitliches Konzept zur Unterstützung der Diasporaarbeiter und hält in ihrem Verlass fest:

Wiewol Synodus bedauerte, daß unsre Wirksamkeit durch Mangel an den nöthigen Mitteln beschränkt wird, so konnte man sich doch wegen der mannigfaltigen Collecten, die wir in unsern Gemeinen schon haben, nicht entschließen, noch eine bestimmte Collecte zur Unterstützung von diesen Arbeitern einzuführen. Doch wäre es zu wünschen, daß vermögende Geschwister sich möchten aufgeregt fühlen, bisweilen auch etwas zu diesem wichtigen Werke des Herrn beizutragen. Besonders aber sollte man sich bemühen, wo unsre auswärtigen Geschwister noch nicht die gehörigen Einrichtungen in Hinsicht auf die Sustentation<sup>70</sup> ihrer Arbeiter haben, ihnen richtige Begriffe über ihre Pflicht, für den Unterhalt derselben möglichst zu sorgen, beizubringen.<sup>71</sup>

Die wirtschaftliche Lage der Diasporaarbeiter blieb somit über viele Jahrzehnte sehr stark von der Region abhängig, in der diese tätig waren. Während in Württemberg Pensionskassen eingerichtet wurden, waren die Arbeiter im Baltikum mitunter dem Verhungern nahe.

Der Gesundheitszustand der Diasporaarbeiter (gleiches wurde auch von ihren Frauen erwartet) musste hervorragend sein. Weite Strecken wurden zu Fuß zurückgelegt und, wenn sich gelegentlich die Möglichkeit ergab, auf einem Fuhrwerk mitgenommen zu werden, so wurde das in den Berichten hervorgehoben. Ließ die körperliche Kondition nach, waren die Geschwister nicht mehr für den Diasporadienst geeignet.

Aus der Beschreibung der „Requisita eines Diasporaarbeiters“ geht ein interessantes Detail hervor, das ein Licht auf die Herrnhuter *praxis pietatis* zur Zeit der Verfassung des Textes wirft. Es handelt sich um den Hinweis auf die Teilnahme an Tischgebeten:

Die in der Religion hin und wieder eingeführte theils unschuldige, theils nützliche, theils wenigstens ganz unschädliche Gebräuche solten die Diaspora Geschwister

---

69 GA, P.A.1.R.6.B.1.

70 Versorgung.

71 Synodalverlass GA, P.A.1.R.A.7.e.

um so viel weniger unterlaßen, weil sie durch die Unterlaßung ohne Noth ihren Nachbarn Anstoß und Aergerniß geben. Dazu gehört zum Exempel das Gebet vor und nach Nehmung der Speise; ingleichen zu gewissen Zeiten des Tages; bey dem Eintritt in die Kirche etc.

Der Brauch, vor und nach Tisch zu beten, scheint in Herrnhut dieser Bemerkung zufolge in den Jahren rund um die Niederschrift der Instruktionen nicht üblich gewesen zu sein. In der Zeit der öffentlichen, leidenschaftlich geführten Diskussion über Zinzendorfs Haltung zum Vaterunser hatte sich dieser noch dahingehend geäußert:

Es [das Vater Unser] wird von so vielen unbekehrten Leuten in den Tag hinein gebetet. Wenn mans nun öffentlich betet; so ists, als ob man dieses offenbare Sacrelegium autorisirte und veranlassete. So ists auch mit dem Tischgebete. Wenn ein Mensch in der Welt gerne vor Tische betet: so bin ichs. Aber die gar grosse Gewißheit, die ich habe, daß es fast überall gemißbraucht wird, und daß ein Mensch etliche Jahre Zeit braucht, bis er sich aus dem ihm zur Natur gewordenen Mißbrauch heraus zieht, ist die Ursach, daß vor meinem Tisch selten förmlich gebetet wird. Es mögens andre Geschwister thun. Man läßt einen jeden für sich beten und dabey denken, wies ihm ist, und macht weiter keine Ostentation<sup>72</sup> mit so was. Inzwischen, wenn die Brüder vor und nach Tisch singen, das ist mir lieb.<sup>73</sup>

Es gibt wenige Beschreibungen der Alltagsfrömmigkeit der Geschwister in der ersten Zeit nach Zinzendorfs Tod. Vor diesem Hintergrund ist die Empfehlung in den Instruktionen ein seltener Hinweis darauf, wie lange sich Zinzendorfs Ansichten zu liturgischen Formen des Alltags in der Gemeinde gehalten haben. Was die Tischgebete betrifft, wirkten seine Empfehlungen allem Anschein nach noch lange über seinen Tod hinaus. Wann diese besondere Form der *praxis pietatis* sich wieder dem allgemeinen protestantischen Gebrauch anglich, ist nicht genau bekannt.

Der Text der Instruktionen, der lange wie ein geheimes Dokument gehütet und bis heute noch niemals vollständig herausgegeben wurde, birgt sicherlich noch weitere Überraschungen, die über die Möglichkeiten dieses Aufsatzes hinausgehen. Die Absicht der vorliegenden Edition ist nicht zuletzt, zu weiteren Forschungen anzuregen.

---

72 Zurschaustellung.

73 August Gottlieb Spangenberg, Apologetische Schuß-Schrift, zweyter Theil, Leipzig und Görlitz 1752, S. 491.

## Beylage zur 47<sup>sten</sup> Synode 1767.

**enthaltend folgendes Schreiben des Directorii betreffend die Arbeit der Brüder in den Religionen, und in specie der Bedienung der Diaspora in denselben.**<sup>74</sup>

### Inhalt

General Arbeit der Brüder in den Christlichen Religionen<sup>75</sup>

Wie die christlichen Religionen anzusehen

Wie sie von lebendigen Gemeinen unterschieden

A Wie sich unsre Brüder zu verhalten

- 1) in Ansehung der Lehre überhaupt
- 2) ---- der Unterscheidungslehren
- 3) ---- der Verfaßung
- 4) ---- der Religions Diener
  - a) Verächter
  - b) natürlich indolenter
  - c) Gesetzliche
  - d) Brüderisch gesinnte

B Unsrer Brüder Umgang mit

- 1) natürlichen Leuten
- 2) Kindern Gottes und Erweckten
- 3) Verbundenen Societäten
  - deren Formirung
  - deren Bedienung
  - a) Kenntniß ihrer Herzens Situation

---

<sup>74</sup> GA, P.A.I.R.6.A.1.11.b.

<sup>75</sup> Die Seitenzahlen beziehen sich auf das Gnadauer Manuskript. Dessen Seitenzahlen werden im folgenden Text an der Stelle des Umbruchs in eckigen, kursiven Klammern [ ] wiedergegeben.

- b) Versammlungen
- c) Chorunterricht und Pflege  
der Kinder, Mägdgen und ledigen Schwestern, ledige Brüder,  
Eheleute, Verwitweten  
Cautelen dabey
- d) Gesellschaften

#### 4) Häusern Gottes

#### C Requisita eines Diaspora Arbeiters

- 1) brennende Liebe
- 2) exemplarischer Wandel
- 3) Genügsamkeit
- 4) Bibel Sprache
- 5) Condecendenz mit Religions Gebräuchen
- 6) Atachement an die Gemeine
- 7) Vorsicht bey denen, die zur Gemeine wollen

[4] An die Ehrwürdige Aeltsten Conferenzen in unsern Brüder Gemeinen  
Zärtlich geliebte Brüder und Schwestern!

Es ist von vielen unsrer lieben Mitarbeiter gewünscht worden, daß ein Entwurf von der Arbeit der Brüder in den Religionen, und in specie von der Bedienung<sup>76</sup> der Diaspora in denselben, in welchem die Haupt-Momenta, die unsre Geschwister, die dabey gebraucht werden, zu observiren haben, enthalten wären, verfertiget, und sodann gehörig communicirt werden möchte. Diesem Verlangen ein Genüge zu leisten, ist etlichen Brüdern aufgetragen worden, ihre Gedanken über unsre Arbeit in der Diaspora zusammen zu tragen, welches denn von denselben mit aller Treue geschehen, von einem aus ihnen sodann ein Aufsatz daraus gemacht worden, welcher im Directorio revidiret und von unserm lieben HErrn approbiret worden. Nach deßen Anweisung legen wir solchen nun unsern lieben Brüdern und Schwestern in den [5] Aeltesten-Conferenzen vor, mit dem herzlichen Ersuchen, die in diesem Schreiben enthaltenen Punkte bey der Direction der Arbeit in der Diaspora ihrer Gegenden vor Augen zu haben, die Geschwister, die dieselbe bedienen, dem gemäß zu instruiren und darüber zu halten, daß auch dieser Theil unsers Gnadenberufs zur Freude unsers lieben Herrn erfüllet und nach Seinem Herzen besorget werde. Es kann dieses Schreiben unsern Brüdern

---

76 Dienst.

und Schwestern, die in der Diaspora arbeiten, wenn sie in die Gemeine kommen, zum Durchlesen communiciret, auch sonst in den Gemeinen nach eurem Gutfinden davon Gebrauch gemacht werden: nur müssen wir erinnern, daß es nicht auswärts communicirt werde, und folglich auch kein Diaspora-Arbeiter eine Copie davon auf seinen Posten mitnehme, damit es nicht etwa bey so einer Gelegenheit in unrechte Hände komme.

Unser lieber Herr laße auch diese Arbeit zum Segen sein und ihm in specie<sup>77</sup> dazu dienen, daß alle unsre Brüder und Schwestern in Ansehung der Diaspora und deren Bedienung aus einerley Principiis<sup>78</sup> handeln und nach einer Regel zur Freude Seines Herzens einher gehen mögen. [6] Der von unserm Herrn approbirte Aufsatz von der Arbeit der Brüder in den Religionen und in specie von der Bedienung der Diaspora in derselben ist folgender:

### General-Arbeit der Brüder in den Christlichen Religionen ins Ganze<sup>79</sup>

Daß die Brüder Gemeine, die sich der liebe Heiland in diesen Tagen gesamlet und zu einem Königlichen Priesterthum und eigenthümlichen Volcke<sup>80</sup> geweiht und geheiligt hat, nicht nur den Ruf habe, das Evangelium den heidnischen Nationen zu bringen, sondern auch *das Wort vom Kreuz unter denen, die nach Seinem Namen genannt sind, allgemein zu machen*, mit allen Kindern Gottes in den Christlichen Religionen, so viel an ihr ist, in einer wahren Gemeinschaft des Geistes zu stehen und ihnen nach der Gnade, die ihr der Heiland geschenkt hat, gern und williglich zu dienen, ist eine unwidersprechliche, aus dem *Character* der Evangelischen Brüder Unität fließende auf allen *Synodis* festgesetzte und wiederholte, auch bereits durch die Erfahrung genügsam bekräftigte Wahrheit. Es bleibt daher eines unsrer Hauptanliegen, daß wir auch diesen Theil unsers Gnadenrufs je länger je mehr erfüllen, und in Absicht<sup>81</sup> auf den Auftrag, den uns der Heiland *ratione*<sup>82</sup> der Christlichen Religionen, und der [7] in denselben befindlichen Kinder Gottes gegeben hat, nach einer Regel, zur Freude Seines Herzens, zum Segen vieler tausend Seelen, und zur Legitimation und Bevestigung Seiner Gemeine, einher gehen mögen.

### Wie die Christlichen Religionen anzusehen

Das erste, was hierbey eine besondere Attention<sup>83</sup> verdienet, ist, daß wir die Christlichen Religionen in dem Lichte sehen, wie sie der barmherzige und

---

77 Insbesondere.

78 Grundsätzen.

79 Im Manuskript fehlen Zwischenüberschriften, weswegen hier die Randüberschriften wiedergegeben werden.

80 1. Petrus 2,9.

81 Hinsicht.

82 mit Bezug auf, betreffs.

83 Aufmerksamkeit, Beachtung.

gnädige Herr, der sie nach Seiner unermesslichen Weisheit und Liebe werden laßen, und sie noch bis jetzt mit unaussprechlicher Langmuth und Geduld trägt, von uns angesehen haben will, und sie weder geringe schätzen, noch auch für etwas ausgeben, das mit der Wahrheit und täglicher Erfahrung nicht über ein kommt. Wolte man die christlichen Religionen, so wie sie dermalen sind, nach dem Maasstabe einer lebendigen Gemeine Jesu Christi, so wie dieselbe in der heiligen Schrift characterisirt wird, beurtheilen; so würde man allenthalben zu kurz kommen, weil es nur gar zu offenbar ist, daß auch die besten unter ihnen in einen solchen Mitleidens würdigen Verfall gerathen sind, daß man die Worte Lutheri in der 2<sup>ten</sup> Bitte: „Daß das Wort Gottes rein und lauter da gelehret wird, und man auch [8] heilig und als Kinder Gottes hernach lebt“,<sup>84</sup> auf keine einige,<sup>85</sup> wenn man sie ins Ganze ansieht, appliciren<sup>86</sup> kann, ohne die augenscheinlichste Beweise dagegen zu haben.

Die Christlichen Religionen, unter denen wir arbeiten, sind Haushaltungen Gottes, welche wir mit tiefem Respect und Achtung zu consideriren<sup>87</sup> und mit herzlicher Liebe zu beurtheilen und zu behandeln haben. Es sind in denselben die theuersten und kostbarsten Wahrheiten von Jesu Verdienst und Tod ins Ganze noch beibehalten worden, und werden auch noch hin und wieder von vielen Zeugen der Wahrheit mit Segen verkündigt. Es haben viel tausend Kinder Gottes in denselben ihre Herberge und werden nicht nur geduldet, sondern auch an manchen Orten mit Ehrerbietung und Liebe behandelt. Hat eine Religion ins Ganze genommen mit Unrecht den Namen, daß sie lebe, weil sie todt ist, so finden sich doch auch zu Sarden noch einige Namen, die ihre Kleider nicht befleckt haben<sup>88</sup> und die der Heiland als die Seinigen erkennt.

Es ist um so viel nöthiger, dieses zum voraus zu bemercken, weil die Ideen, die wir von den Christlichen Religionen [9] überhaupt haben, mit unserer Arbeit an und in denselben gar genau connectiren<sup>89</sup> und in dieselbe einen Einfluß haben. Hielten wir die Religionen für Babel<sup>90</sup>, setzten wir zum voraus, daß sie zerstörte und verfallene Hütten sind, welche nunmehr nach Gottes Willen völlig eingehen und von uns niedergerißen werden solten; so würden wir nicht anders können, als allen guten Seelen, die sich noch unter ihrem Dache und in ihrer Verfaßung befinden, zuzurufen: gehet aus von ihnen; sondert euch abe,<sup>91</sup> damit ihr nicht mit unter den Ruinen dieser einstürzenden Häuser begraben werdet.

---

84 Es handelt sich hierbei allerdings um die erste Bitte des Vaterunsers im kleinen Heidelberger Katechismus. Der Fehler findet sich auch in den Manuskripten im UA.

85 Einzige.

86 anwenden.

87 erwägen.

88 Offenbarung 3,4.

89 verbunden sind.

90 Vgl. Offenb. 18.

91 Vgl. Offenb. 18,4; 2. Kor. 6,17; Jes. 48,20.

Wir würden vermuthlich mit dergleichen Warnung großen Eingang finden, dadurch aber tausende von Menschen veranlassen, sich in die Brüdergemeine zu dringen, die zu dieser Gnadenoeconomie des Herrn nicht verordnet sind; wir würden die Religionen von dem Salze, welches sie noch vor ihrer völligen Fäulniß bewahret, entblößen und den Ruin dieser Verfaßungen, die doch Gott noch zum Heil vieler tausend Seelen conserviret, unsererseits beschleunigen; wir selbst aber würden in Gefahr stehen, uns nach der sich in die Gemeine retirirenden<sup>92</sup> Menge zu accomodiren<sup>93</sup>, dadurch unsre Lauterkeit und [10] Einfachheit zu verlieren und den Weg anderer Religionsverfaßungen einzuschlagen, welches allemal ein unersezlicher Verlust wäre, gesetzt auch, wenn wir auch unter allen andern auf eine Weile die beste wären.

### Unterschied der Religionen von lebendigen Gemeinen

Nicht weniger gefährlich ist es aber auch, wenn die Religionen zu sehr erhoben werden und man den Unterschied zwischen lebendigen Gemeinen Jesu und denen vermischten<sup>94</sup> Religions Leuten zu geringe macht, ja sich wol gar dahin äußert, als wenn die Gemeine und Religion nur gradu diferirten<sup>95</sup>, und der ganze Unterschied nur darinnen bestünde, daß unsre Verfaßung vorzüglich sey vor der Verfaßung anderer Religionen, weil dieselben von ihrer ersten Lauterkeit abgekommen wären. Wir wollen wol das Schlechte in den Religionen nicht releviren<sup>96</sup> und predigen, aber wir wollen es auch nicht verkennen und uns nie unter irgend einem Schein dahin bringen lassen, daß wir schwarz weiß und weiß schwarz nennen. Wir wollen das Kleinod unserer Tage, lebendige Gemeinen Jesu Christi zu sehen und zu denselben zu gehören und den unschätzbaren Werth davon mit der tiefsten Danckbarkeit gegen unsern Herrn erkennen und hochachten und diese Privilegia uns auf keinerley Weise rauben lassen. Wir wollen die Religionen [11] stehen lassen, so lange sie der Heiland stehen läßt, wollen das Gute darinnen lieben, für sie beten, einen guten Sauerteig<sup>97</sup> in sie hinein zu bringen suchen und die Kraft desjenigen, das noch darinnen liegt, vermehren helfen und ihnen durch Gottes Gnade auf das realeste dienen, wo wir nur Gelegenheit finden.

Solte in den künftigen Zeiten, wie sich es hin und wieder anläßt, der Naturalismus und Deismus<sup>98</sup> den Uberschwang in den Christlichen Religionen

---

92 zurückziehenden.

93 anzugleichen.

94 Die Konfessionen sind ein vermischter Körper (*corpus permixtum*), weil sich in ihnen Kinder Gottes mit Ungläubigen mischen.

95 sich nur graduell unterscheiden.

96 erhöhen, hervorheben.

97 Vgl. Mt. 13,33 ff.

98 Mit Naturalismus und Deismus werden Strömungen der Aufklärung charakterisiert. Vgl. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, Theologische und dahin einschlagende Bedencken,

bekommen und das Kreuz Christi in denselben gar abgeschafft werden; so wird sich alsdann der Herr Seiner Auserwehltten anzunehmen wißen und für sie sorgen, wobey wir aber gewiß nichts zu thun haben, als unsrerseits unverbrüchlich über dem Wort von Seinem Leiden zu halten und übrigen *dem* zuzusehen, der die Liebe selbst ist, und deßen Gerichte nicht anders als neue Beweise Seiner Barmherzigkeit sind. Das zweyte, was etwa zum voraus anzumercken wäre, kommt darauf an, daß wir eine unpartheyische Liebe gegen alle Christen-Menschen, zu welcher Religionsverfaßung sie auch gehören, haben solten; denn das ist ein Haupt-Character der Brüderunität. Alle Religions Leute sind uns ins Ganze genommen in gleichem Werthe; und wenn wir gleich nicht in Abrede seyn, daß [12] in einer Religion die Grundwahrheiten des Evangelii mit mehrerer Lauterkeit conserviret worden, als in der andern, so macht das doch bey uns nicht die geringste Vor- oder Abneigung gegen die Personen in derselben, sondern der Grieche, Römischcatholische etc. ist uns so willkommen bey Jesu Wunden als der Lutheraner und Reformirte, und unsre Freude ist eben so groß, wenn wir von vielen Heilsbegierigen Seelen unter den ersten hören als unter den letzten.

Die Verschiedenheit der Religionen kann wol denen sich darinne befindenden Seelen ihren Gang und auch uns unsern Zutritt zu denselben gar sehr erleichtern oder erschweren, aber in unsrer Liebe zu den mit Jesu Blut erkaufften Menschen macht dieselbe keinen Differenz; und wir werden uns auch nie damit abgeben können, Jemanden zu veranlaßen, von einer Religionsparthey zu der andern überzugehen, oder Proselyten für die oder jene Religion zu machen, sondern wir weisen alle Seelen gerade zu dem, der der Einige Mann der Seelen ist, und wenn sie nur erst bey diesem einigen Hohenpriester, Hirten und Heilande sind, so werden sie gewiß von ihm geleitet und geführt werden.

#### a. In Ansehung der Lehre überhaupt

In Ansehung der Arbeit der Brüder in den Christlichen Religionen ist folgendes ins Ganze anzuführen. [13]

1.) Da zur Zeit noch alle Christliche Religionen etwas übrig behalten haben von der Lehre von der blutigen Versöhnung Jesu, so wird sich ein jeder Bruder angelegen seyn laßen, das Kleinod derjenigen Religion, von der er eben ein Mitglied vor sich hat, im Auge zu haben. So kann uns zum Exempel bey einem Lutheraner die unvergleichliche Erklärung des 2<sup>ten</sup> Artikels<sup>99</sup>, die schönen alten Kirchenlieder etc., bey einem Reformirten die erste Frage in ihrem Heidelberghischen Catechismo<sup>100</sup>, bey den Engländern die herrliche

---

Büdingen 1742, Teil I, Nr.1, und: Historische Nachricht von meiner Führung, in: Zeitschrift für Brüdergeschichte 5 (1911), S. 101–119, hier: S. 113.

99 Gemeint ist der zweite Artikel des Glaubensbekenntnisses in: Luthers Kleiner Katechismus, in: Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 5. Aufl. 1963, S. 511.

100 „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Heilands Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkömmllich bezahlt und

Zeugnisse in ihrem common Prayer und Homilien, bey den Römisch Catholischen unser Herr Gott am Kreuz, den sie so oft nennen etc., genugsam Materie geben, uns mit dergleichen Religionsleuten von dem Einigen Nothwendigen fruchtbarlich und zu ihrem Segen zu unterhalten.

### b. In Ansehung der Unterscheidungslehren

2.) Alle Religions-Dispute hat man auf das sorgfältigste zu vermeiden zu suchen. In diejenigen Lehrmaterien, worüber die Christlichen Religionen miteinander streiten, darf und kann sich ein Bruder vor ordinair<sup>101</sup> nicht einlassen. Theils wissen die Leute selbst nicht, wovon in der Controvers die Rede eigentlich ist, und theils würden auch unsere Brüder mit dergleichen Theologischen Subtiltaeten nicht zurechte kommen. Man evitirt<sup>102</sup> also dergleichen unfruchtbare Wortkriege, wiederholt seinen Verstand<sup>103</sup> am Evangelio [14] einfältig, gibt Grund der Hofnung, die in uns ist, und bleibt felsenveste darauf bestehen, daß Ihn kennen die höchste und alleinige Weisheit ist und daß der heilige Geist uns alsdenn in alle Wahrheit leite.<sup>104</sup> Wenn man sich gegen die oder jene Special Lehrsätze einer Religion hart erklärt, so ist es auch darum gefährlich, weil man nicht wissen kann, ob nicht demjenigen, mit dem man redet, dieser Methodus, die Wahrheit zu faßen, vor die Zeit noch der zuträglichste und beste ist, und er durch eine dergleichen heftige Erklärung gegen einen Satz, den er für wahr hält, zurück geschreckt werden könnte.

### c. In Ansehung der Verfaßung

3.) Die Verfaßung der Religionen zu stören ist eine Sache, der ein Bruder auf das behutsamste auszuweichen sucht. Wir müssen daher gegen die Religionsgebräuche, so mangelhaft auch dieselben sind, und ob wir gleich die gemeinlich mit derselben verbundenen Misbräuche nicht billigen, dennoch nicht angehen; sonst entsteht der Schade, daß Leute das, was sie haben, fahren lassen, ohne etwas beßers dafür zu bekommen, wie es ehemals den meisten Separatisten gegangen. Man kann zum Exempel gar leicht, und das oft mit einem einigen Worte, ja mit einer Mine, Leute an dem Beichtstuhl<sup>105</sup>, an der

---

mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat und also bewahrt, dass ohne den Willen meines Vaters im Himmel kein Haar von meinem Haupt kann fallen, ja auch mir alles zu meiner Seligkeit dienen muss. Darum er mich auch durch seinen Heiligen Geist des ewigen Lebens versichert und ihm forthin zu leben von Herzen willig und bereit macht.“; [www.heidelberger-katechismus.net](http://www.heidelberger-katechismus.net).

101 normalerweise.

102 vermeidet.

103 Verständnis.

104 Vgl. Joh. 16,13.

105 In manchen lutherischen Landeskirchen gab es im 18. Jahrhundert noch Beichtstühle und im Pietismus gab es Auseinandersetzungen um den Gebrauch des Beichtstuhls. Vgl. Helmut Obst, Der Berliner Beichtstuhlstreit. Die Kritik des Pietismus an der Beichtpraxis der

Art und Weise, wie die Sacramente in den Religionen bedient werden, und andern gottesdienstlichen [15] Handlungen irre machen; man kann ohne Mühe zeigen, daß darinne gar sehr von der Biblischen Einfalt abgewichen werde; aber man beßert dadurch Niemanden, sondern man benimmt einem Menschen vielmehr die Gelegenheit, welche ihm nach der unendlichen Condescendenz<sup>106</sup> des lieben Heilandes einmal zu einem realen Segen hätte gereichen können, und öffnet ihm die Augen, Mangelhaftigkeiten zu sehen, die ihm bisher zu seinem besten verborgen geblieben waren.

#### d. In Ansehung der Religionsdiener

4.) Bey der Behandlung der Diener in den Religionen ist eine besondre Weisheit und Vorsichtigkeit nöthig, und wir haben uns in Gänze in acht zu nehmen, sie nicht bloß zu stellen oder ihre Fehler und Vergehungen zu releviren<sup>107</sup> und zur Materie der Discourse zu machen. Da sie aber gar sehr verschiedener Art sind, so ist auch unserer Brüder Conduite gegen dieselben billig verschieden.

##### a. *Verächter*

Ein Theil derselben sind *Verächter*, ja auch wol gar Spötter der Wahrheit des Evangelii, die sie verkündigen solten; und weil solche Bösewichte ihr eigenes Urtheil fällen, so enthalten wir uns billig, sie zu richten, als welches ihnen nur Gelegenheit zu mehreren Versündigungen geben würde.

##### b. *natürlich indolenter*

Ein weit größerer Theil derselben gehört zu denen unter der Geduld des Herrn dahin gehenden natürlichen Leuten, deren viele [16] einen Respect vor dem Evangelio haben und wünschen, daß sie es glauben könnten oder hoffen, daß es noch einmal mit ihnen anders werden wird. Hier muß ein Bruder, der in der Religion arbeitet, nicht nur selbst darauf achten, sondern auch alle seine Freunde warnen, dergleichen Prediger ja nicht zu irritiren oder durch unvorsichtige Urtheile über ihren Vortrag, Lebenswandel etc. und andre unzeitige Censuren<sup>108</sup> zu Feinden Jesu und Seines Volcks zu machen, wovon bereits manches betrübtes Exempel vorhanden; so wie im Gegentheil das Gutesreden, und alles, so viel mit gutem Gewißen geschehen kann, auf allen Seiten mit gutem Erfolg begleitet ist.

##### c. *Gesetzlichen*

Eine 3<sup>te</sup> Art der Diener in den Religionen laßen sich ihr Amt besonders anliegen, sie sind nach ihrer Erkenntniß treu und eifrig, glauben aber dabey, daß

---

lutherischen Orthodoxie (AGP, Bd. 11), Witten 1972. In Berthelsdorf war er 1725 abgeschafft worden.

106 Herablassung.

107 hervorzuheben.

108 Urtheile, Verurteilungen.

es ihre Schuldigkeit sey, ihre Zuhörer vor der Gemeine zu warnen. Von diesen sollte ein Bruder, besonders gegen ihre Kirchkinder, nie anders als mit Liebe und Moderation<sup>109</sup> reden. Gesezt auch, ihre Widrigkeit oder Abneigung gegen die Gemeine käme nicht aus Mißverstand und Unkenntniß, sondern aus unlautern Quellen und schlechten Absichten, so ist es doch viel beßer, daß sie selbst den Grund ihrer widrigen Gesinnung gegen die Gemeine [17] offenbaren, als daß ihre Blöße durch die Brüder aufgedeckt<sup>110</sup> und dadurch der Segen, der etwa noch auf ihrem Zeugniße ruht, vereitelt, sie selbst aber desto mehr aufgebracht und erbittert werden. Oefters hat es uns der Heiland schon gelingen laßen, daß dergleichen Prediger durch der Brüder bescheidene und mit Liebe und Sanftmuth erfüllte Urtheile, die ihnen wieder zu Ohren gekommen, eines beßern überzeugt, heilsam beschämt und gewonnen worden sind, so daß wir die als unsre Freunde und Brüder haben lieben können, die uns vorherho als Feinde gehäßt haben.

#### *d. Brüderischen*

Eine nicht kleine Anzahl Prediger in den Protestantischen Religionen verkündigen mit uns in Gemeinschaft den Tod des Herrn. Wir segnen sie nicht nur von Herzen, sondern wir suchen die Connexion<sup>111</sup> mit ihnen bestmöglichst zu unterhalten und sie bey ihrem gewiß mit vieler Beschwerlichkeit verbundenen Dienste mit Gebet, Fürbitte, guten Rath, treuer Theilnahme etc. zu unterstützen. Zwey Sachen sind ratione<sup>112</sup> dieser unsrer Freunde und Brüder sorgfältigst zu vermeiden, nemlich a.) daß man sich ja kein Wort entfallen laße, wodurch ein solcher treuer und oft in seiner Art unersetzlicher Knecht des Herrn in der Religion in seiner [18] Einfalt und Freudigkeit gestört und an der Bedienung<sup>113</sup> seines Amtes irre gemacht werde. Man kann den Schaden, der daraus entsteht, wenn ein Prediger in der Religion sein Amt nicht mit ganzem, einfältigem Herzen thut oder gar an demselben verzagt, mit Worten nicht genug beschreiben. (Und wir müssen immer voraus setzen, daß wir nicht dazu berufen sind, den Lastthiergen, denen der Heiland wegen ihres Dienstes die Augen verbunden hat, dieselben aufzubinden.) Bey Zusammenkünften der Prediger haben Brüder darüber zu wachen, daß man in keine Discussion der Verfaßung und Bedienung der Religion hineingehe, sondern nur dabey bleibe, sich gemeinschaftlich zum Zeugniß des Todes Jesu aufzumuntern. Sagen uns

---

109 Mäßigung.

110 Jemandes Blöße aufdecken, vgl. 3. Mose 18,7.

111 Verbindung.

112 hinsichtlich.

113 Dienst.

die Prediger Brüder ihre Erkenntniß ratione der Bedienung der heiligen Sacramente etc., so hören wir sie mit Respect an, machen keine Objectiones<sup>114</sup>, sondern freuen uns, daß sie eine solche Denckweise haben, wie es ihr Ruf erfordert. Unserer seits aber werden dergleichen Materien gar niemals veranlaßt.

b.) Das 2<sup>e</sup> ist, daß man sich um die Herzenssituation, die Hauptumstände und den ganzen Gang und Wandel eines Predigers niemals specieller erkundige, als er selbst veranlaßt, noch viel weniger ihn darüber erinnere, [19] bearbeite oder zurecht zu weisen suche, wenn er es nicht an uns bringt, selbst darum bittet, und man voraus hoffen kann, daß es mit Nutzen geschehen wird. Eine zur Unzeit angebrachte Nachforschung oder Bearbeitung hat gemeinlich den Effect, daß sich ein solcher Mann zurück zieht, unsern Umgang fliehet, an seinem Herzen noch schlechter wird, als er war, und sein Zeugniß vom Heiland leidet auch darunter. So viel von dem Betragen der Brüder ratione der Diener<sup>115</sup> in den Religionen.

### Specialumgang mit 1.) natürlichen Leuten

5.) Was den Umgang mit natürlichen Leuten anbelangt, deren ihre Gnadenstunde noch nicht geschlagen, so sind dieselben allemal, sowol, wenn sie uns in den Gemeinen besuchen, als wenn wir dieselben auswärts rencontriren<sup>116</sup>, mit vieler Liebe, Freundlichkeit und Menagement<sup>117</sup> zu behandeln. Wenn man auf die Anregungen des Geistes Gottes im Herzen Achtung gibt, so wird Er es einen Bruder inne werden lassen, wenn er einem Menschen ein Wort vom Heiland zum Segen sagen oder schweigen soll.

Im letzteren Falle läßt man es bey einem freundlichen, liebeichen Bezeugen, welches doch ofte sehr gute Effecte hat. Unsere Geschwister, die sich der Besuchenden und Fremden in der Gemeine annehmen oder auch hinaus kommen, es sey um der [20] Arbeit an Seelen oder um ihrer äußern Geschäfte willen, haben sich ein Anliegen daraus zu machen, allen Menschen so zu begegnen, daß sie den besten Eindruck von uns behalten, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo einer Seele ein Wort zu ihrem ewigen Heil kann gesagt werden.

Der Heiland wolle uns Gnade schenken, auch in dem Theil zu der alten Einfalt zurück zu kehren, damit wir der Exempel solcher Seelen, die bey einer unvermutheten Unterredung, auf der Reise, im Wirthshause etc. für den Heiland gewonnen werden, wieder mehrere sehen mögen. Wie viel sind nicht Geschwister in den Gemeinen und in der Diaspora, die durch den Zuspruch eines Bruders, den sie ohngefehr rencontrirt, einen bleibenden Segen empfangen und sich einer solchen Unterredung als den Anfang ihres ewigen Glückes noch immer mit Danck und Freuden erinnern.

---

114 Einwände.

115 Religionsdiener sind die konfessionellen Geistlichen.

116 begegnen, zusammentreffen.

117 Schonung.

## 2. der Diaspora. a., der Kinder Gottes. b., der Erweckten

6.) Die *Diaspora* in den Religionen im eigentlichen Sinn genommen besteht theils aus *Kindern Gottes*, welche wirklich Gnade und Vergebung der Sünden in Jesu Blut gesucht und gefunden haben; theils aus solchen Seelen, die vom heiligen Geiste aus dem Schlafe der Sünder *aufgeweckt* und um ihr Heil bekümmert sind. Beide sind ein Object unserer Brüder und Schwestern, die sich [21] der Diaspora annehmen, und müssen mit gleicher Attention bedient, aber doch nach der Verschiedenheit ihrer Herzenssituation auch verschieden behandelt werden.

In Ansehung der *ersteren* bleibt es ein vester und unveränderlicher Grundsatz, daß alle und jede Seelen, die aus Gott geboren sind, nach *Einer* und *derselben* Regel einhergehen. Besprengt in ihren Herzen<sup>118</sup>, los von dem bösen Gewissen, gewaschen am Leibe mit reinem Waßer, begeben sie ihre Seelen und Leiber zu einem Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist.

Der Unterschied der Orte, wo sie wohnen, der Religion, zu der sie gehören, der Verfaßung, in der sie sich befinden, und der Nation, von der sie abstammen, kann und darf in Ansehung ihrer Herzensstellung gegen den Heiland und ihres unsträflichen und dem Sinne Christi gemäßen Wandels keinen Unterschied machen.

Die in Christo Jesu sind, wandeln nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste.<sup>119</sup>

Es hat daher ein jeder Diener der Diaspora ungezweifelt erst vorauszusetzen, daß unsere Brüder und Schwestern in den Religionen, welche mit uns eben denselben theuren Glauben überkommen haben, auch unter einerley Regiment des heiligen Geistes mit uns stehen; [22] daher wir die Früchte des heiligen Geistes (Gal. 5,22)<sup>120</sup> mit Recht von ihnen erwarten können. Der Satz: „Es sind nur Diaspora Brüder oder Schwestern, daher darf man es ihnen nicht so genau nehmen“, ist nicht nur falsch, sondern auch mit den nachtheiligsten Folgen sowohl für die Seelen in der Diaspora als für die Gemeinen selbst, verbunden. Jene gerathen dadurch in ein laxes, unlauteres Wesen, und auf diese fällt die daraus entstehende Schmach allemal mit zurück. Wenn man sagt: „es sind unruhige, erweckte, um ihr Heil bekümmerte Seelen; sie sind aber noch nicht zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes gelangt, sie haben die Kraft des Verdienstes und Todes Jesu noch nicht völlig an ihren Herzen erfahren etc., darum muß man Geduld mit ihnen haben“, so ist das wohl und eigentlich gesprochen, und es wird gleich erinnert werden, wie man dergleichen Leute anzusehen und zu behandeln hat. Aber an denen, welche sich mit dem ehrwürdigen Namen der *Brüder* und *Schwestern* nennen laßen, und behaupten, daß sie ihrer Seligkeit in Jesu Wunden gewiß geworden, können wir

118 Vgl. Hebr. 10,22.

119 Vgl. Röm. 8,1–16.

120 Gal. 5,22: Der Geist Gottes dagegen läßt als Frucht eine Fülle von Gutem wachsen, nämlich: Liebe, Freude und Frieden, Geduld, Freundlichkeit und Güte, Treue.

kein unganzes, halbirtes Wesen, keine unregelmäßige und ungöttliche Handlungsweise dulden, sondern denen müßen wir erforderlichen Falls sagen: Wir [23] haben Christum nicht also gelernet, sondern wißen, daß in unsern Herrn Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist; daß Ihn Seine Leute von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von allen Kräften lieben und Seinen Sinn haben, weil sie Seines Geistes theilhaftig worden sind. Es bleibt indeßen ein Hauptgeschäfte der Arbeiter in der Diaspora, die Schwachen im Glauben aufzunehmen, denen wahrhaftig in Jesu Blut begnadigten Seelen mit gutem Rath an die Hand zu gehen, Gehülffen ihrer Freude<sup>121</sup> zu seyn und ihnen die Application<sup>122</sup> des verdienstlichen Lebens und Leidens Jesu auf alle Umstände, so wie sie dieselben selbst täglich in der Schule des heiligen Geistes lernen, anzupreisen.

So praecise man nun mit denen zu handeln und zu reden hat, welche einen soliden Grund in der Erkenntniß ihres Elendes und in dem gläubigen Hinzunahen zu dem Versöhner ihrer Sünde gelegt haben; so barmerzig, geduldig, liebeich und nachgebend muß man mit *erweckten* und *verlegenen* Seelen umgehen. Es wird hierbey vorausgesetzt, daß nicht von solchen Leuten die Rede ist, denen das Fallen und Wiederaufstehen zur Gewohnheit geworden ist und die ein Vergnügen darinnen finden, täglich neue Untreuen zu begehen und täglich neue Klagen darüber zu führen. [24] Dergleichen Menschen warnt man ernstlich und stellt ihnen mit Nachdruck unter die Augen, daß sie dem Gerichte derjenigen, die die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen, entgegen eilen; und wenn sie diesen Erinnerungen keinen Platz geben, so entzieht man sich ihnen gänzlich, damit auf die selig- und heiligmachende Lehre<sup>123</sup> von Jesu vollgültigem Verdienste keine Schmach durch unsre Veranlaßung gebracht werde.

Dieses voraus gesetzt, so ist ein jeder Arbeiter in der Diaspora billig von Herzen bereit, auch den elendsten, verdorbensten und confusesten Menschen anzuhören, und so bald er nur gewahr wird, daß bey allen noch so sehr untereinander laufenden Aeüßerungen doch des Herzens Verlangen da ist, durch Jesu Blut selig zu werden, ihm auch das liebeichste, das treue Sünder liebende Herz Jesu anzupreisen. Die oft sehr wunderbar lautende und ganz verkehrte Ausdrücke solcher Leute müßen uns nicht zurück schrecken; ihre Weitläufigkeit, die oft daher kommt, weil sie so geführt worden, muß uns nicht ungeduldig machen; wir müßen über die oftmaligen Wiederholungen der einfältigen Wahrheit des Evangelii nicht ermüden; und ihre Zurechtweisung überhaupt muß mit so vieler Liebe, Sanftmuth und Herzlichkeit [25] geschehen, daß sie durch unsre Behandlung einen Eindruck von *dem* bekommen, der die Seelen unaussprechlich liebt, weil sie Ihm Sein eigenes Blut gekostet haben.

---

121 Vgl. 2. Kor. 1,24.

122 Anwendung, Zuneigung.

123 Vgl. Tit. 2,1.

### 3. Umgang mit den verbundenen Societäten

7.) In Ansehung der *verbundenen Häuflein*, die sich in den Protestantischen Religionen hin und wieder befinden, und theils von Arbeitern aus der Gemeinde bedient werden, theils aber sich von Zeit zu Zeit den Rath und die Unterstützung der Gemeinde durch Besuche, Correspondenz etc. ausbitten, ist *überhaupt* zu observiren, daß sie nach der Verschiedenheit der Länder, Städte und Dörfer, in denen sie sich befinden, gar sehr verschieden behandelt werden müssen. An einigen Orten genießen sie alle nur zu wünschende Freiheiten von der Landes- und Orts Obrigkeit; an andern müssen sie sich gar große Einschränkungen gefallen lassen und alle mögliche Behutsamkeit anwenden, daß sie nur das behalten, was sie haben, und man ihre Connexion, die sie um des Heilands willen unter einander haben, nicht gar zerstöre und zertrenne. So ist auch gar sehr darauf zu attendiren, wie der Lehrer des Orts, wo sich eine Societät befindet, gesinnet ist, ob er ein Zeuge des Todes Jesu ist, der die Gemeinde kennt; ob er ein Freund oder ein Gegner ist, welches alles verschiedene Maasregeln und Instructiones erfordert, die nach jedes Orts Umständen [26] eingerichtet werden müssen, und den Brüdern bey der Abfertigung auf Diaspora Posten mitgegeben werden.

Insbesondere ist bey den *verbundenen Häuflein* anzumercken.

#### a. deren Formirung<sup>124</sup>

a.) Daß man in Formirung derselben alle mögliche Behutsamkeit anwenden müße. Sobald sich eine solche Gesellschaft schließet, so werden alle Mitglieder derselben mit mehrerer Attention als vorher von ihren Nachbarn betrachtet. Wandelt eines derselben dem Evangelio unwürdig; so wird es dem ganzen Häuflein zur Last gelegt; können sie einem etwas böses nachsagen, ohne daran zu lügen, so schließen sie nicht nur, daß alle die andern auch nicht viel taugen, sondern das allerschlimmste ist, daß Gottes Namen und sein heiliges Evangelium bey der Gelegenheit verlästert wird von den Ungläubigen. Es ist wol an dem, daß man diesen Inconvenienzen<sup>125</sup> durch das Ausschließen solcher Mitglieder, die anstößig wandeln, einigermaßen vorbeugen kann und muß; es ist aber dieses Ausschließen auch eine bedenkliche und gefährliche Sache, weil bisweilen über einem einigen dergleichen Casu<sup>126</sup> ein ganzes Häuflein einer schweren Verfolgung exponirt wird, andere nachtheilige Folgen zu geschweigen. Daher solte man wol sehr langsam daran gehen, von [27] seiten der Brüder zu veranlassen, daß solche verbundene Häuflein formirt werden, dazu nur eine gewisse Anzahl namentlich gehören, andere aber eo ipso davon ausgeschlossen sind. Prediger müssen sich noch weniger mit dergleichen Einrichtungen abgeben; denn die Fruchtbarkeit ihrer Arbeit beruhet größtentheils

124 In der Gliederung am Anfang nicht mit a) angeführt.

125 Schwierigkeiten.

126 Fall.

mit darauf, daß sie *allgemein* sind und bleiben und ja nicht eines von ihren Kirchkindern veranlaßt werde, zu denken: diese und jene sind die Leute, deren Wohl und Wehe dem Pfarrer am Herzen liegt; nach mir und andern fragt er nicht viel. Es kann daher so gar geschehen, daß durch Einrichtung einer geschlossenen Gesellschaft der gesegnete Lauf des Evangelii an einem Orte mehr gehindert als gefördert wird.

*b. deren Bedienung*<sup>127</sup>

b.) Ob nun gleich die Arbeiter in der Diaspora sehr langsam und nicht ohne vorherige gründliche Ueberlegung darauf anzutragen haben, daß sich dergleichen geschlossene Häuflein formiren, so ist es doch eines ihrer Hauptanliegen, diejenigen Gesellschaften, die sich bereits durch unsre Veranlassung oder auch ohne unser Zuthun geschlossen haben, mit aller Treue vor dem Angesichte Jesu Christi zu bedienen. Es kommt aber hierbey nicht darauf an, daß man diese und jene äußerliche Ordnung mache, die Gemein Einrichtungen imitire, [28] viele Versammlungen anstelle, an dem Auswendigen der Diaspora Geschwister polire<sup>128</sup> etc. weil nichts bedencklicher ist, als allerley äußerliche Einrichtungen in der Diaspora zu veranstalten, welche dadurch, daß sie bey der Obrigkeit den Geistlichen und den Nachbarn ein unnötiges Aufsehen machen, oft unzeitige<sup>129</sup> Verfolgungen erregen, und überdies das innere Wachsthum unsrer Diaspora Geschwister nicht nur nicht fördern, sondern wol gar bey manchen Gemüthern, die an den äußerlichen Ordnungen hängen und etwas darein setzen, verhindern. Die treue Bedienung solcher Häuflein besteht vielmehr darinne, daß

*a. Kenntniß ihrer Herzens-Situation*

a.) die zu deren Aufsicht bestellten Geschwister die *Herzens-Situation* eines jeden Mitgliedes genau suchen *kennen zu lernen* und von seiner Erweckung, Begnadigung, Bekanntschaft mit der Gemeine, ja auch von seinen äußerlichen Umständen und Gänge durch diese Zeit eine hinlängliche Notiz zu bekommen, wozu ein gutes Hülfsmittel ist, daß man sich von jedem Bruder und Schwester ihren Lebenslauf referiren laße. Man bespricht sich denn ferner, so oft es seyn kann, mit einem jeglichen privatim, sucht die Hinderniße, die eines Bruders oder einer Schwester Gnadengang stören könnten, aus dem Wege zu räumen, weint mit den Weinenden, [29] freut sich mit den Freuenden, tröstet die Blöden, stärkt die Schwachen, ermahnt die Wanckelmüthigen, ermuntert die Trägen etc. Alles dieses aber muß bey einzelnen Personen auf seiten der Brüder durch einen Bruder und auf seiten der Schwestern durch eine Schwester oder durch einen Bruder mit seiner Frau zugleich geschehen. Und wir erinnern hierbey unsre alte Gemein Regel, daß sich kein Bruder mit einzelnen

127 In der Gliederung am Anfang nicht mit b) angeführt.

128 glätten, glänzend oder feiner machen.

129 zur Unzeit, unpassend, ungelegen.

Weibspersonen, sie mögen ledig oder verheurathet seyn, in Special-Unterredungen von ihren Herzens-Umständen und ihre Bekenntniße anzuhören, einlaßen soll. Schwestern aber müßen gar niemals unter keinerley Vorwande mit einem Bruder über seine innere Angelegenheiten sprechen oder der Brüder ihre Lehrerinnen abgeben wollen, weil dadurch nicht nur ein böser Schein gegeben, sondern auch mehrentheils ein wirklicher Schade auf der einen oder der andren Seite veranlaßet wird; und es ist von unsern Aeltesten-Conferenzen genau acht zu haben, daß in diesem Stück alle unsre Arbeiter in der Diaspora dem Sinne Jesu und den Principiis<sup>130</sup> seines Volcks nachkommen. Die Special-Bekanntschaft und Connexion mit jedem Individuo sezt auch die Arbeiter in der Diaspora in Stand, ihren Nachfolgern einen vollständigen Catalogum der ihrer [30] Pflege anbefohlenen Seelen mit einer kurzen Nachricht von ihrem Herzenszustand, zu hinterlaßen, welches diesen ihre Arbeit sehr erleichtert und manche Fehler, die aus nicht genugsamer Kenntniß der Personen anfänglich vorkommen könnten, abschneidet; aber freilich ist große Behutsamkeit nöthig, daß nicht ein solcher Catalogus verloren gehe und in unrechte Hände komme.

### *b. Versammlungen*

b.) Das zweyte, was zur Pflege der Societäten gehört, sind ihre *Versammlungen*. An den Orten, wo die Versammlungen mit Zufriedenheit der Ortsherrschaft und der Prediger oder doch mit beyder Connivenz<sup>131</sup> gehalten werden können, auch keine Landesherrliche Verbote gegen sich haben, gönnt man unsern Geschwistern in der Diaspora diese Art der Erbauung gerne. An manchen Orten finden sich unter ihnen selbst Brüder, die die Versammlungen halten, und da ist es sehr gut, wenn nicht einer, sondern mehrere dazu bestellt werden, damit sich nicht ein solcher Helfer in seinen Gedancken erhebe und an seinem eigenen Herzen Schaden leide. Wir können auch keinen Bruder zum Halten der Versammlung bestellen, von dem wir nicht überzeugt sind, daß er sich gründlich kennt und sich von Herzens Grunde als den geringsten und unwürdigsten unter allen seinen Geschwistern [31] ansieht. Werden aber die Societäten durch Brüder aus sich selbst besorgt: so haben doch die Arbeiter aus der Gemeine, denen die Aufsicht eines solchen Districts anbefohlen ist, genau darauf zu sehen

- 1) daß bey diesen Versammlungen alles ehrlich und ordentlich zugehe;
- 2) daß dieselben nicht zu zahlreich werden und dadurch Aufsehen verursachen, sondern die Geschwister sich erforderlichen Falles theilen;
- 3) daß an Orten, wo die Weibsleute allein zusammen kommen, die Versammlungen nicht von einem Bruder gehalten werden, deßen Frau nicht mit zugegen ist;

---

130 Grundsätzen.

131 heimliches Einverständnis.

4) daß sie zu einer schicklichen Zeit, i.e. niemals unter dem öffentlichen Gottesdienst, nicht zu spät in der Nacht etc. gehalten werden;

5) daß in denselben nicht viel gelehret, sondern mehrentheils Gemein Nachrichten, geschriebene oder des seligen Jüngers gedruckte Reden gelesen oder auch nur gesungen werden;

6) daß man niemanden, der einen Zutritt zu diesen Versammlungen verlangt, auf eine ungeschickte Art zurückweise, sondern vielmehr ordinarie die Leute admittire<sup>132</sup>, und wenn es eine Versammlung trifft, da man allein zu seyn wünscht, sie in Liebe zu bedeuten suche. Laßen sie sich alsdann abweisen, so ists gut; wo nicht, so muß man ihnen ja nicht hart begegnen, [32] sondern lieber die intendirte Versammlung auf eine andre Zeit versparen und sich immer erinnern, daß man in der Religion ist, wo die Privat Zusammenkünfte nur durch Connivenz verstattet werden. Alle diese Cautelen<sup>133</sup> haben auch die Arbeiter aus der Gemeine selbst, die eine Societät besorgen, im Auge zu haben. Ja es gibt Orte, wo es nicht angeht, daß die Brüder aus der Gemeine Versammlungen halten, sondern sie am besten thun, wenn sie sich gar nicht damit einlaßen. Kommen Widersprüche gegen die *Versammlungen*, welche durch Obrigkeitliche Rescripte<sup>134</sup> unterstützt werden, so ist das rathsamste, daß unsre Geschwister in der Diaspora, so viel möglich ist, nachgeben, sich in kleinere Gesellschaften zertheilen und nur darauf attent<sup>135</sup> seyn, daß das Band der Liebe und des Friedens nicht getrennt, sondern die Herzen durch die Gnade Jesu Christi in *einem* Sinne erhalten werden.

Noch ist bey den Versammlungen der Societaeten zu bemercken, daß wir um der Folgen willen nicht rathen können, in denselben die Gemein-Litaneen, gewiße Gemein-Liturgien, die Feyer der Gemein-Feste, e.g. 13<sup>ter</sup> August, 13<sup>ter</sup> November etc. einzuführen. Eben so ist es auch mit den Agapen, als welche gar leicht als ein in der Religion ungewöhnlicher Gottesdienst [33] unsern Brüdern und Schwestern in der Diaspora zur Last gelegt werden könnten. Daß der Bundeskelch<sup>136</sup> und das Pedilavium<sup>137</sup> gar nicht in der Diaspora einzuführen sind, ist bekannt, und es ist eben so wenig zu verstaten, diese liturgische Handlungen in den Diaspora Häuflein nachzumachen, als wenig man es gut heißen könnte, wenn man mit Diaspora Geschwistern privatim das heilige Abendmahl halten wolte. Es wäre dieses nicht nur eine Störung des Religions

---

132 zulasse.

133 Vorsichtsmaßregeln.

134 Ursprünglich rechtliche Antwortschreiben, hier im allg. Sinn: Verordnungen.

135 achtsam.

136 Der Bundeskelch war eine liturgische Feier zur Verstärkung einer Dienergruppe untereinander. Nicht mit dem Abendmahl zu verwechseln. Peucker, Herrnhuter Wörterbuch.

137 Fußwaschung, von Zinzendorf gelegentlich als Sakrament bezeichnet. Sie wurde nach Geschlechtern getrennt ab 1729 in allen Gemeinen eingeführt und 1818 wieder abgeschafft. Ebd.

Ganges<sup>138</sup>, sondern würde auch deswegen üble Folgen haben, weil wenig Geschwister in der Diaspora mit dem Bundeskelch und Pedilavio die rechte Idee verbinden würden.

### *c. Chor-Unterricht und Pflege*

c.) Außer den allgemeinen Versammlungen sind auch die Versammlungen der Geschwister nach verschiedenen Geschlechtern und Ständen, was man in unsern Gemeinen die Chöre nennt, mit Segen begleitet. Diese aber können nur gehalten werden, wenn die Diaspora Geschwister in der Gemeinde besuchen oder wenn sie an ihren Orten Arbeiter aus der Gemeinde haben; oder wenn eine solche Abtheilung unter sich aus den Gemein Nachrichten solche Chorreden, die für die Diasporageschwister paßen, lieset; welches letztere aber nie ohne gehörige Notiz geschehen muß. [34] Die Einrichtung in Liefland macht zwar hierinne eine Ausnahme, denn da halten die National Arbeiter Chorreden; dieses ist aber kein Exempel, nach dem sich an andern Orten in der Diaspora vor die Zeit zu richten ist.

Bey diesen Versammlungen der besondern Geschlechter und Stände wird billig vorausgesetzt, daß die wahre Chorgnade, das ist die heilige, unbefleckte Bewahrung des Leibes und der Seele nach der Verschiedenheit der Stände und Alter, unsern Brüdern und Schwestern in der Diaspora ebenso wie uns durch Jesu Marter und bitterm Tod erworben worden und aus dem Verdienste Seines Lebens und Leidens aus Gnaden mitgetheilt werde.

### *der Kinder*

Man erzeht daher den Kindern in der Diaspora fleißig von dem Kindlein Jesu und bittet sie, Seine verdienstliche Kindheit immer vor Augen zu haben. Man preiset den Knaben an, sich mit dem Knaben Jesu auf das genaueste zu verbinden und sich durch die Kraft Seines Verdienstes, durch Seine heilige Knabenzeit vor dem Reiz des Bösen in ihnen und den Verführungen außer ihnen bewahren zu laßen.

### *Mädgen und ledige Schwestern*

Die Mägdlein und ledigen Schwestern in der Diaspora bittet man, sich durch die Menschwerdung des Herrn in einem Jungfräulichen Leibe zu wahren Brautherzen [35] gestalten zu laßen, die nur für Ihn allein offen stehen und alle die schlechten Sachen, die sie oft sehen und hören müssen, sich nur dazu antreiben laßen, Herz, Sinn und Gemüth desto tiefer in Jesu Marter einzusencken.

### *ledige Brüder*

Die ledigen Brüder ermahnt man, sich unverrückt an ihr Original zu halten, sich vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes<sup>139</sup> zu bewahren und

---

138 Fortganges.

139 Vgl. 2. Kor. 7,1.

sich auch nicht die geringsten Ausschweifungen in Gedanken zu gute zu halten, weil sie bey den mancherley Gefahren, darinn sie sich befinden, dadurch gar leicht in die allerbetrübtesten Versündigungen gerathen könnten.

### *Eheleute*

Den verehlichten Geschwistern in der Diaspora bezeuget man aufs ernstlichste, daß, wenn sie kein gedrucktes, schweres und ungewißes Leben führen wollen, sie auch in ihrer Ehe lauterlich vor dem Angesichte Jesu Christi handeln müssen, und sie werden es mit Freuden annehmen, wenn sie hören, wie uns die Kraft des Verdienstes Jesu auch in der Ehe zu statten kommt, so daß man darinne nicht der Sünde dienen darf, sondern im Friede Jesu Christ miteinander leben, einander in einem Gnadengange fördern und die große Destination, welche fast in [36] allen Trauungs Agenden über die neuen Eheleute ausgesprochen wird: Ein Bild Jesu Christi und der Kirche, Seiner Braut, zu seyn, je länger je mehr erreichen könne.

### *Witwer und Witwen*

Den Witvern und Witwen preiset man ihre einige Freude und Hofnung an und bittet sie, als wahrhafte Väter und Mütter in den Familien, wo sie sich befinden, zu erscheinen, welche in einem innigen Umgang mit dem Heiland stehen und der Erscheinung Seiner Freude mit Verlangen entgegen eilen.

Es fehlt also nie an Materien zu diesen, nach der Verschiedenheit des Geschlechts, des Alters und der Stände eingerichteten Versammlungen, und die Erfahrung beweiset, daß sich der Heiland in Gnaden dazu bekennt; nur muß bey der Gelegenheit noch angemerckt werden

### *Cautelen dabey*

1.) daß sich die Arbeiter in der Diaspora zu hüten haben, daß sie keine Regeln vorschreiben, deren Beobachtung den Diaspora Geschwistern wegen der Situation ihrer äußern Umstände unmöglich fällt und wodurch sie bisweilen erst auf Dinge gebracht werden, die ihnen ohne das nicht eingefallen wären. So ist es zum Exempel in der Diaspora nicht zu vermeiden, daß nicht ledige Leute von beiderley Geschlecht [37] in einem Hause wohnen, bey einer Herrschaft dienen, miteinander arbeiten, eßen etc. Ja unsre Brüder und Schwestern finden sich oft von einer ganzen Menge mit dem Geiste der Unreinigkeit besessenen Menschen umgeben und können es nicht evitiren. Da gilt nur die einige Regel: „Schau ein Jedes eifrig an Jesu Marter Centnerlast, die Er ausgestanden hat: so kann es in Andacht bleiben, alle böse Lust vertreiben.“<sup>140</sup> Auf der andern Seite aber ist es gewiß höchstnöthig,

2.) alle Geschwister in der Diaspora zu warnen, sich für unnöthigen Umgang mit dem andern Geschlechte sogfältig zu hüten, vielweniger denselben

---

140 Quelle unbekannt.

zu suchen oder sich in vertraute Unterredungen und Herzens Gespräche einzulassen, und das sowol mit Brüdern und Schwestern als mit natürlichen Leuten. Durch nichts ist dem Evangelio Jesu Christi so viele Schmach zugewachsen, als wenn sich es befunden, daß die so häufigen Beschuldigungen, als wenn die erweckte Leute bey ihren Zusammenkünften oder Umgänge unächte und fleischliche Absichten hätten, nicht bloße Lügen und Lästereien gewesen, sondern sich wirklich dergleichen Sachen eingeschlichen haben. Es solten also keine Geschwister von beiderley Geschlecht in der Diaspora, sie seyn [38] ledig oder verehlicht, mit einander Bande halten, nie zugleich aus den Stunden nach Hause gehen, wenn ihrer zwey allein sind, auch nie auf die Art miteinander zum Besuch in die Gemeine oder an einen andern Ort reisen noch andere Privat-Conversations haben, damit aller böser Schein vermieden und dem Verderben, das in ihnen liegt, keine Gelegenheit gegeben werde, sie in Veründigungen, wenn sie auch nur in Gedancken vorkämen, hinein zu bringen.

Will hierinnen Jemand unsern heilsamen Rath nicht annehmen, so muß man sich eines solchen, nach ein- oder zweymaliger ernstlichen Erinnerung, entziehen und declariren, daß er nicht zu unsrer Gemeinschaft gehöre. So müßen auch die Diaspora Geschwister wissen, daß man sie bey ihrem Besuch in der Gemeine nicht aufnehmen werde, wenn ein Bruder mit einer Schwester allein zu derselben reiset, wenn es nicht Eheleute sind. Ueberhaupt hat die Familiarität der Manns- und Weibsleute in der Diaspora, da sie einander Du heißen, wenig oder keine Realität, sondern oft sehr nachtheilige Folgen, und ist auf alle Weise abzurathen.

3.) Muß man sich in der Diaspora wohl vorsehen, daß man nicht auf [39] Bekenntniße dringe, weder bey ledigen noch bey verehlichten, sondern vielmehr warte, bis sie ihre eigene Noth des Herzens treibt, mit uns über das oder jenes auszureden, da denn unser Rath allemal ganz, deutlich, hinlänglich, aber doch vorsichtig und mit Worten der heiligen Schrift abgefaßt seyn soll, so daß man sich nicht scheuen dürfe, wenn dasjenige, was man solchen Seelen privatim rathet, allenfalls öffentlich erzehlet und bekannt würde. Es sind ja alles Principia, die sowol in der heiligen Schrift als in dem Herzen eines jeden Kindes Gottes stehen und sich darauf gründen, daß ein jedes nach dem Rath des Apostels wiße sein Faß zu bewahren in Heiligung und Ehren<sup>141</sup>.

#### *d., Gesellschaften*

d.) Zu der Pflege der Seelen in der Diaspora, in so ferne dieselbe die verschiedenen Geschlechter, Alter und Stände betrifft, gehören auch die hin und wieder eingeführten *Gesellschaften*, da eine kleine Anzahl solcher Personen, die sich ihrer äußern und inneren Situation nach besonders zusammen paßen, unter der Aufsicht eines hierzu expresse bestellten Bruders oder Schwester zusammen kommen, um sich freundschaftlich zu unterreden, miteinander das Gute zu erzehlen, was der Herr an ihren Seelen thut; ihre innere, ja wol [40] auch

---

141 1. Thessalonicher 4,4.

äußere Noth zu klagen, sich zu einer immer zärtlicheren Liebe und treuen Nachfolge Jesu aufzumuntern, und sich sowol gemeinschaftlich zu trösten, als auch um des Herrn willen einander genau zu nehmen und zu ermahnen. Es gehören diese kleine Gesellschaften allerdings unter die gesegnetsten Gelegenheiten in der Diaspora und dienen gewiß dazu, die herzliche Bruderliebe und den einfältigen, dienstfertigen, freundschaftlichen Umgang der Diaspora Geschwister zu befördern und zu unterhalten, wenn nur der Geist der Gerdigkeit und der Liebe darinnen das Regiment führet, und einestheils alles ungesalbte und nicht zum Heil der Seelen abzielende Geschwätz, sonderlich das raisonniren<sup>142</sup> über Obrigkeit und Prediger, das lieblose richten und beurtheilen anderer Menschen gänzlich vermieden wird; andrentheils aber kein gezwungenes und ängstliches Wesen überhand nimmt, welches die Treuherzigkeit und Freymüthigkeit dämpfet, worüber die Brüder und Schwestern, welche die Gesellschaften halten, besonders zu wachen haben.

Es müßen daher die Diaspora Arbeiter aus der Gemeine, wenn sie die Gesellschaften nicht selbst halten, welches die Umstände an den wenigsten Orten verstatten, dahin sehen, daß die Helfer [41] und Helferinnen, denen sie es auftragen, treue, geliebte, legitimirte Herzen sind, die lieber hören als lehren, eine klare Einsicht ins Evangelium und in die Arbeit des heiligen Geistes an den Seelen haben, von Herzen geneigt sind, von andern das beste, von sich selbst aber klein und gering zu dencken. Denn separatistische, zum raisonniren und hoch fliegen geneigte Gemüther schicken sich zu Gesellschaftshaltern so wenig, als zu Helfern ins Ganze.

Bey diesen kleinen Gesellschaften ist noch der Vortheil, daß sie auch an den Orten, wo die größern Versammlungen von der Obrigkeit verboten sind, statt finden und die Connexion der Seelen untereinander zum Segen für ihre Herzen unterhalten, können auch erforderlichen Falls als die in den Symbolischen Büchern<sup>143</sup> der Lutherischen Kirche so sehr recommendirte und unter den Gnadenmitteln angeführte *Mutua Colloquia & consolationes Fratrum* (die tröstlichen und freundlichen Zusprachen und Unterredungen der Brüder untereinander) gar wohl defendiret<sup>144</sup> werden. Nur muß sorgfältig verhütet werden, daß in derselben keine Bekenntniße von Special-Vergehungen vorkommen, welche weder in die Gesellschaften noch auch überhaupt für die Helfer und Helferinnen aus den Diaspora Geschwistern gehören; sondern [42] zu dergleichen Herzeröffnungen müßen die Arbeiter aus der Gemeine, mit sorgfältiger Unterscheidung des Geschlechts, einer jeden Person selbst ihr treues Ohr darbieten und sich keine Mühe vedrießen laßen, sie ganz auszuhören.

So viel von den verbundenen Häuflein und ihren allgemeinen und besondern Versammlungen und Zusammenkünften.

---

142 vernünfteln, vermeintlich vernünftig daherreden.

143 Bekenntnisschriften. Die Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche sind zusammengefasst im Konkordienbuch, s. Anm. 99.

144 verteidigt.

#### 4. Umgang mit den Häusern Gottes

8.) Ein Hauptwunsch der Gemeinen in Absicht auf die Religionen wird allemal seyn und bleiben, viele *Häuser Gottes* oder *Familien des Heilandes* in denselben zu wißen. „So Haus Väter wie Abraham, dahin Sein Geist ausruhen kam.“<sup>145</sup>

Alle auch noch so gut gemeinte, auch seiner Zeit gesegnete Einrichtungen ratione der verbundenen Häuflein und Societaeten in der Diaspora sind, wie wir bereits an gar vielen Exempeln sehen, leyder! mancherley Abwechslungen gar sehr unterworfen. Die veränderte Gesinnung einer Landes oder Orts Obrigkeit, der Heimruf oder die translocation eines treuen Dieners Jesu, haben oft so betrübte Folgen, daß man nach etlichen Jahren an Orten, wo hunderte waren, die sich zusammen hielten, kaum deren noch 10 zehlen kann; die so schön grünende Saaten sind verdorrt, und die von der lieblichen Blüthe gehofte Früchte werden vergebens gesucht. Dieses ist der [43] allerschmerzliche Prospect ratione des uns sonst so schätzbaren Segens des Evangelii in den Religionen, und die Oeconomie Gottes mit der Brüdergemeine, wird uns hierdurch um so viel wichtiger und anbetungswürdiger, da sich der Heiland dieselbe aus Gnaden aus den Händen der Menschen vindicirt, und sie dazu gesetzt hat, daß sie gehe und Frucht bringe, und zwar eine Frucht, die da bleibe. Allerdings müßen unsre Bemühungen in Absicht auf die Religionen dahin gehen, auch da den Segen des Evangelii so bleibend und dauerhaft zu machen, als es bey der bejammernswürdigen Situation, in welcher sich dieselben durchgehend befinden, nur immer möglich ist.

Daß sich die Kinder Gottes und erweckten Seelen in den Religionen so genau, als sie nur können, an die Gemeine anschließen, an dem Segen derselben participiren, mit ihr in einem Geiste, in einem Liebes- und Friedensbunde stehen, und ihnen die Gemeine hinwiederum auf alle Weise hülffreiche Hand bietet, ist gewiß ein besonderes Hülfsmittel dazu; allein auch diese Connexion kann oft durch Menschen sehr schwer gemacht, ja wol gar auf einige Zeit durchschnitten werden. Dasjenige also, worauf man in den Religionen noch am meisten als auf etwas bleibendes rechnen kann, ist, wenn [44] *wahrhaftige Häuser Gottes, Hauskirchlein, Familien, in deren Mitte Er wandelt*, sich in denselben finden. In einem solchen Hause ist der Hausvater Priester und Liturgus, der nicht nur mit seinem heiligen und exemplarischen Wandel prediget, sondern auch täglich seine Familie, Kinder und Gesinde dem treuen Herzen Jesu empfiehlt, sich mit gesalbten Herzen und Munde zum Heiland hinweist und mit seiner Ehe Gehülffin, die durch ihr sanftes und stilles Wesen und den vertraulichen Umgang mit dem Heilande dem Zeugniß ihres Mannes Credit macht und eine wahre Ehre und Zierde des Hauses ist, sich es von Herzen angelegen seyn läßt, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Eine evangelische und nach den Principiis des Herzens Jesu eingerichtete Kinder Erziehung ist allerdings eine Sache, darauf hier mit das meiste ankommt,

---

145 Kleines Brüdergesangbuch, Lied Nr. 2396, 12. Strophe, siehe Anm. 144.

daher es auch eine der vornehmsten Beschäftigungen der Arbeiter in der Diaspora ist, den Eltern und Hausvätern dazu Anleitung zu geben und ihnen mit Rath und That zu Hülfe zu kommen. Es gehört dahin, daß ein Haus Vater und Hausmutter alle mögliche Attention haben, ihre Kinder oder Pflegebefohlene vor Verführungen und Seelenschädliche Gesellschaften und Discoursen<sup>146</sup> zu bewahren; daß sie ihnen nicht zur Unzeit, [45] wenn die Kinder keine Ohren dazu haben und leichtsinnig oder zerstreut sind, predigen und dadurch eine Widrigkeit gegen die süßen Wahrheiten des Evangelii in den Herzen der Kinder erregen; daß sie oft mit Weinen und Flehen ihrer Kinder vor dem Heilande gedencen und mehr mit Ihm als mit den Kindern selbst über deren Errettung und Herumholung reden; daß sie der Arbeit des heiligen Geistes an ihren Kindern treulich nachspüren und keine Gelegenheit vorbeyleßen, wo sie ihnen den Heiland und Seine Liebe mit Effect anpreisen können, und daß sie sonderlich durch ihren unanstößigen, lautern und dabey vergnügten, heitern und seligen Gang bey ihren Kindern und Gesinde den Wunsch erregen: ach möchten wir doch auch so ein vergnügtes und zufriedenes Leben haben wie unser Vater und Mutter, wie unser Herr und Frau.

Ein solches Haus des Herrn kann, wenn die Kinder in ihrer Eltern Fußstapfen treten und dann wieder einmal mit ihren Kindern auf gleiche Art handeln, nicht nur Secula<sup>147</sup> hindurch dauern, sondern auch die Gelegenheit zu vielen andern dergleichen Kapellen von unserm lieben Herrn werden; und keine Obrigkeit, kein Prediger, keine andere zufällige Umstände, keine Verfolgung etc. werden je im Stande seyn, eine solche Hütte des Friedens zu [46] zerstören oder zu ruiniren, solange die Resolution des Hausvaters bleibet: *ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.*<sup>148</sup>

Auf dergleichen Hausväter und Familien ist der schöne Hymnus des seligen Jüngers von der Diaspora<sup>149</sup> hauptsächlich gemeynt und davon handeln

---

146 Unterredungen.

147 Jahrhunderte.

148 Vgl. Josua 24,15.

149 Es handelt sich um die beiden Lieder Nr. 2396 im Kleinen Brüder-Gesang-Buch, 2. Aufl., Barby 1761: „Hymnus von der Diaspora der Kinder Gottes, die mit uns Anrufen den Namen unsers Herrn Jesu Christi an allen ihren orten (1. Cor. 1,2): HErr GOtt! Dich loben wir, Jesu, wir danken dir:

HErr GOtt! dich loben wir, JESu! wir danken dir,

(2.) Sowol, daß du der GOTTes-Christ und aller Gläub'gen Heiland bist,

(3.) Als auch der ganzen menschheit ihr Versöhner durch dich selbst mir dir:

(4.) Daß du fürs Volk am creutze starbst, und dir manch Christendorf erwarbst;

(5.) Und doch nicht mehr für die Gemein der Kinder, die beysammen seyn,

(6.) Als für die Kinder GOTTes werth, verstreuet auf dem kreis der erd.

(7.) GOtt lob für die Diaspora, die nun erscheinet hie und da;

(8.) Sie ist ein gutes salz der erd; man ehret sie, sie ist es werth.

(9.) Der Schöpfer soll mit seelen prang'n, es ist Ihm ja sehr hart gegang'n.

(10.) Bringt Ihm kinder für seinen Tod, wie den thau aus dem morgenroth. Amen!

seine vortreflichen Reden, welche er an die Diaspora Geschwister bey ihren Versammlungen in Herrnhut sowohl als in der Schweitz gehalten, vorzüglich. Der Heiland laße uns dergleichen Häuser und Familien noch viele sehen und Seine und unsere Freude darinnen immer vollkommener werden; denn sie sind gewiß noch rarer, als man bey den großen, sich hin und wieder findenden Erweckungen vermuthen solte.

Zur Förderung dieser gesegneten Hauskirchlein dient absonderlich der *Hausbesuch*. Wenn die Arbeiter in der Diaspora die Geschwister fleißig in ihren Häusern besuchen und sie in ihrem naturellen Gange sehen, so bekommen diese nicht nur Gelegenheit, sich mit ihnen von ihrem Herzen zu unterreden, sondern die Arbeiter werden auch mit dem Gange und den Umständen der Familien bekannt, können sehen, wo es in *dem* Hause am meisten fehlet, und können ihren evangelischen Rath und Zurechtweisung desto nützlicher und

---

Wenn Er euch treue Lehrer schickt, mit segnen werden sie geschmückt;  
und die nichts von dem wege wüßt'n, die macht't ihr zu Evangelist'n.

2. Die Engel lernen immerfort; warum nicht auch, der Eng'l \* im ort?\* Lehrer  
zumal euch JESu Temp'l-andacht zu den besten Kirch-kindern macht.

3. Die euch des HERRen Leib auspend'n, (wärs auch mit ungeweyhten händ'n)  
und gebens euch mit willigkeit, die sind gehülfen eurer freud.

4. Der Heiland, der es einem denkt, der nur ein krüglein wassers schenkt,  
wird wissen, wie Ers dem verdankt, der euch den segens-becher langt.

5. Wenn eins die kirch im orte sieht, anstatt daß es sie meid und flieht,  
liebt es und heiliget das haus; so wirds mit Christo da nicht aus.

6. Gemeinen, die gelebet hab'n, nun todt sind, nur noch nicht begrab'n,  
die conservirt ihr unverwest, bis wieder othem in sie bläst.

7. Ein wahres JESus-herz hält vest, eh's die Religion verläßt.  
Und kömt ihm was unrichtig vor, es sagts nicht gerne wem ins ohr.

8. Statt des verkündigt man den Tod des Märtyrers für unsre noth,  
durch welchen alle dinge seyn, halb wörtlich, halb mit zählelein.

9. Wenns zeit wird zum vergelten seyn, und zu versamen die Gemein,  
und man den Märtrern palmen gibt, weil sie ihr leben nicht geliebt;

10. So ruft der Herzens-kündige: „Wo sind itzt die unmündige,  
die mitten in der welt verblieb'n, und da die Leidens-lehre trieb'n?“

11. Laßt die Bekenner näher komm'n, die kein mahlzeichen angenomm'n,  
als was ein jeds vom HERRn bekam, wenn Ers allein beyseite nahm.

12. Die Hauswirthe, wie Abraham, wohin sein geist ausruhen kam,  
so weit die liebe sonne schien; Es ziemt sich, sie weiß anzuziehn.“

13. Denn wer sich hier so mancher freud und seligkeit um Ihn verzeiht,  
und darbt aus treue mancher lust den Häusern GÖTt's nicht unbewußt;

14. Von dessen Gnaden-lohne heißt's, und aus dem Mund des Heiligen Geists:  
Sie wandeln auf der neuen erd mit unserm HERRn, denn sie sinds werth.

15. „Komm her des Vaters ächte Heerd, die welt war deiner zwar nicht werth,  
du thatst ihr aber gleichwol schön; Du hast dem Vater abgesehn.“

16. Sie kömt. Und jedes dieser leut empfängt zur stund das weisse kleid,  
und schließt sich an die sel'gen reyh'n, in deren händen palmen seyn.

17. Diaspora! in seiner freud, geh, thue seine haupt-arbeit,  
und scheine als ein Licht der welt. Er hat Dich so dahin gestellt.

realer anbringen. Es können auch zu eben dem Zweck gewisse reguläre Besuche, nach Befinden, in den Societäten [47] eingerichtet und dazu die Helfer und Helferinnen des Orts genommen werden, dabey aber eben die Cautelen wie bey den Gesellschaftshaltern zu observiren seyn würden.

### Requisita eines Diaspora Arbeiters

9.) Aus alle diesem, was bisher von der Arbeit der Brüder in den Religionen überhaupt und von der Bedienung der Diaspora in denselben in specie<sup>150</sup> ist gesagt worden, erhellet schon genugsam, was die Brüder und Schwestern, die zu diesem Geschäfte gebraucht werden sollen, vor Requisita haben müßen; es sollen also deren nur etliche besonders in Erinnerung gebracht werden.

#### 1. *brennende Liebe*

1. Das erste ist wol eine *brennende Liebe* zu den Seelen, die der Heiland mit Seinem Blute erkaufte hat, und ein solches Verlangen, zu ihrer Errettung und zu ihrem Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi etwas beyzutragen, daß uns darüber alle Mühe und Arbeit, alle Beschwerlichkeiten, Mangel und äußerliche Dürftigkeit nicht nur erträglich und leichte, sondern auch der vielfältige innerliche Kummer dadurch versüßet wird.

#### 2. *exemplarischer Wandel*

2. Ein *exemplarisches* und *vorsichtiges Betragen* in allen Umständen, so daß auch nicht der geringste Schein gegeben werde, als wenn sich Arbeiter oder Arbeiterinnen Freiheiten herausnähmen, e.g. in dem Umgange mit dem differenten Geschlechte, [48] die sie andern selbst abrathen, daß ihnen niemand mit Wahrheit nachsagen könne, daß sie eine absichtliche Auswahl unter den Seelen machten, sich vornehmer und angesehener Personen mehr als der armen und geringen annähmen und ihre Commoditæt<sup>151</sup> mehr als das Heil und Wohl der Seelen suchten; daher es auch

#### 3. *Genügsamkeit*

3.) Ein Hauptrequisitum<sup>152</sup> ist, daß sich Arbeiter in der Diaspora mit wenigem behelfen können und auch von Herzen dazu geneigt sind. Geschwister, die wegen Kränklichkeit oder anderer Umstände nicht im Stande sind, erforderlichen Falls zu Fuße zu gehen, mit geringer Kost vorlieb zu nehmen, in einem schlechten Hüttgen auf einem harten Lager zu übernachten etc., haben es schwer, wenn sie in der Diaspora arbeiten sollen. Diejenigen aber, deren Ge-

---

150 insbesondere.

151 Bequemlichkeit.

152 Hauptfordernis.

sundheitszustand solches erlaubt (und andere werden nicht leicht in der Diaspora gebraucht), haben sorgfältig zu attendiren<sup>153</sup>, daß ihr und folglich auch unser Ruhm an Christo in dem Theile nicht geschmälert werde. Nichts bringt einen Arbeiter in der Diaspora eher um seinen Credit und Segen, als wenn er mehr nimmt, als er zu seinem nothdürftigen Unterhalt braucht, diejenigen, die etwas mehr als andere zu seiner Subsistenz<sup>154</sup> beytragen, darum freundlicher ansieht, ihnen einen besondern Zutritt verstattet, sie bey besondern Gelegenheiten [49] distinguiert, ja ihnen wol gar Sachen übersieht, die er genau nehmen sollte etc. Die Leute, die man aus dergleichen Ursachen hervorzieht, leiden dadurch selbst den größten Nachtheil und verlieren so wie die andern gegen ihre Arbeiter den einem Diener Jesu schuldigen Respect.

Die Aeltesten Conferenzen haben daher billig von Zeit zu Zeit nachzusehen, ob in diesem Stück alle Arbeiter und Arbeiterinnen in der Diaspora dem Sinne Jesu und der Praxi Seiner Gemeine gemäß dencken und handeln.

#### 4. *Sprache der Bibel, Glaubens-Bücher und Lieder*

4.) Unsere Brüder sollen auch billig nicht nur mit den Grundsätzen, sondern auch mit der Art, sich auszudrücken, ratione der Religion, in welcher sie gebraucht werden, bekannt seyn, und mit den Seelen in der *Sprache der heiligen Schrift, der Kirchenlieder und symbolischen Bücher*<sup>155</sup> reden.

Daher es auch gut ist, wenn darauf reflectiret wird, die Diaspora in der Lutherischen Religion mit Brüdern, die aus der Religion hergekommen, und in der Reformirten mit Brüdern, die ursprünglich von dem Tropo<sup>156</sup> sind etc., besorgen zu laßen, welches aber nach den Umständen freilich eine Ausnahme leidet.

#### 5. *Condescendenz gegen die Religionsgebräuche*

5.) den Brüdern und Schwestern, die mit Segen in der Diaspora arbeiten wollen, müssen die Religionsgebräuche nicht [50] anstößig und lächerlich vorkommen und sie müssen billig von allen separatistischen Ideen ganz curirt seyn. Denn sie haben sich solcher Seelen anzunehmen, die vor die Zeit an die Religions Verfaßung gebunden sind, welche sie im geringsten nicht irre machen, sondern vielmehr (nach den Ideen des seligen Jüngers in dem unvergleichlichen Hymno über die Diaspora) ermuntern sollen, daß sie die heiligen Sacramente in ihren Kirchen mit dem tiefsten Respect ansehen und genießen, sich als andächtige und treue Religionsleute<sup>157</sup> beweisen und sich weder bey den Personen, die in der Religion Wort und Sacramente bedienen, noch bey der Art und Weise, wie beydes oft behandelt wird, aufhalten, sondern immer auf die Sache selbst

---

153 beachten.

154 Unterhalt.

155 S.o. Anm. 137.

156 Tropus vgl. oben Anm. 21.

157 Angehörige ihrer jeweiligen Konfession.

sehen. Haben Diaspora Arbeiter kein Bedencken, mit der Societät, die sie besorgen, das heilige Sacrament in der Kirche zu genießen, so ist es zu loben und hat für die Diaspora Geschwister gewiß einen eigenen Segen; doch müssen darinne die Gewißen unserer Gemeingeschwister ungebunden bleiben.

Die in der Religion hin und wieder eingeführte, theils unschuldige, theils nützliche, theils wenigstens ganz unschädliche Gebräuche solten die Diaspora Geschwister um so viel weniger unterlaßen, weil sie [51] durch die Unterlaßung ohne Noth ihren Nachbarn Anstoß und Aergerniß geben. Dazu gehört zum Exempel das Gebet vor und nach Nnehmung der Speise; ingleichen zu gewißen Zeiten des Tages; bey dem Eintritt in die Kirche etc., das Beugen der Knie bey Nennung des Namens Jesu und dergleichen Dinge mehr, welche alle ohne Schaden, ja, wenn sie im Geist und Wahrheit<sup>158</sup> geschehen, zu einem Segen für sich und andere von den Geschwistern in den Religionen beibehalten werden können, da es im Gegentheile sehr schlecht klingt, wenn man die Unterlaßung dergleichen Ceremonien zur nota characteristic<sup>159</sup> eines Bruders oder Schwester macht. Eben so ist es auch gar nicht zu billigen, wenn unsre Diasporageschwister in ihrer Kleidung etwas besonders affectiren<sup>160</sup>, sich vor andern auszeichnen, die Gemein Tracht imitiren. Ein heiliger Wandel und Gottseliges Wesen, welches sich auch in ihrem äußern Betragen veroffenbaret, distinguiret unsre Brüder und Schwestern genugsam vor den übrigen Menschen. Es wird dieses nur deswegen erinnert, damit die Arbeiter in der Diaspora attent seyn, daß man in derselben nicht, wie es schon geschehen, darauf falle, die Gemeine mit Verstand und Unverstand zu imitiren in solchen äußerlichen Dingen, deren Nachahmung in der Religion auf alle Weise [52] zu widerrathen ist.

6.)<sup>161</sup> Noch ein Hauptrequisitum eines Diaspora Arbeiters ist, daß er ein zärtliches Attachement<sup>162</sup> an die Gemeine und die derselben vom Heiland so theuer erworbenen und geschenckte Vorrechte habe und daß er darauf attent sey, daß er mit derselben in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi mit fortwachse. Es kann sonst geschehen, daß Arbeiter in der Diaspora, indem sie andern dienen, selbst dabey einbüßen, und anstatt die Seelen vor einem lauen, seichten und laodicaeischen<sup>163</sup> Gange zu bewahren, selbst an dem verderbten Genio, der in allen Religionen die Oberhand hat, participiren, welches für sie und für die, an denen sie arbeiten, ein unersetzlicher Schade wäre.

---

158 Vgl. Joh. 4,24.

159 Besonderen Kennzeichen.

160 sich zieren, einen Schein annehmen, sich gezwungen benehmen.

161 Hier fehlt im Gnadauer Exemplar die Zwischenüberschrift. In der Hermhuter Kopie wurde auf sämtliche Zwischenüberschriften verzichtet.

162 Anhänglichkeit, Zuneigung.

163 Vgl. Offenb. 3,14–20.

Wenn aber ein Bruder, wenn er auch 100 Meilen von der Gemeine entfernt wäre, täglich mit seinem Geiste die schönen Gottesdienste des Volcks der Gnadenwahl besucht; wenn er nur ums Heilands und der Seelen willen so manche Lust darbet, dem Hause Gottes nicht unbewußt; wenn er alle Tage mit Freuden zur Mutterstadt zurück kehrte, wenn es ihm der Heiland und seine Geschäfte erlaubten; so ist er gewiß, wo er ist, zum Segen, und von einem solchen Bruder bekommen auch unsre Geschwister in der Diaspora den rechten, heilsamen Eindruck von [53] der Gnaden Oeconomie Gottes in der Brüdergemeine, durch deren Vorsorge ihnen so manches selige zu theil wird.

So weit von den Requisites der Arbeiter in der Diaspora.

### 7. *Vorsicht bey denen, die zur Gemeine ziehen wollen*

10.) Zum Schluß wollen wir noch eine Materie berühren, welche noch hin und wieder einigem Mißverstand unterworfen zu seyn scheint, und darinnen wir doch billig nach einerley Principiis dencken und handeln solten, nemlich wie sich ein *Arbeiter aus der Gemeine gegen diejenigen Seelen in der Diaspora zu verhalten habe, welche ein Verlangen bezeigen, in die Gemeine zu ziehen.*

Unsre Arbeit in der Diaspora ist gewiß nicht dahin gemeinet, Proselyten zu unsrer Gemeinverfaßung zu machen; aber sie hat auch auf der andern Seite keinesweges den Zweck, Leute, die zu dieser Gnaden Oeconomie von Gott berufen sind, davon zurück zu halten.

Wir setzen billig voraus, daß sich in allerley Ländern und Nationen, in differenten Religionen und Secten Seelen finden, denen es der Heiland zugedacht hat, mit uns die seligen Privilegia und Vorrechte Seines Hauses, die Er der Brüdergemeine aus Gnaden geschenckt hat, zu genießen, und es ist uns ein inniges Vergnügen, zu sehen, wie sich die Friedensgedancken Jesu über so manche seiner [54] Kinder nach und nach ausklären und veroffenbaren.

Da wir dazu berufen sind, Gehülffen der Freude unsrer Geschwister in allen Theilen zu seyn, und so viel an uns ist, alles dazu beizutragen, daß Sein Gnadenrath über die Seelen in Erfüllung gehe; so wäre es gewiß schmerzlich zu beklagen, wenn eine Seele durch unsre Veranlaßung aus der Situation, darinnen sie der Heiland vor die Zeit am liebsten siehet, verrückt oder von derjenigen, darin Er sie haben will, zurückgehalten würde. Das letztere könnte geschehen, wenn man Leuten, die wirkklich eine Anforderung in ihrem Herzen vom Heiland haben, alles zu verlaßen und in die Gemeine zu gehen, die Seligkeit der Diaspora Geschwister zu sehr einlobte, die Gemein-Gnaden gleichsam verringerte, ihre aus unlautern Quellen herrührende Entschuldigungen bekräftigte und dadurch eine Gelegenheit würde, daß sie ihre untreue Nebenabsichten, warum sie dem Rufe des Geistes Gottes nicht folgen, beschönigten und ihr Gewißen stillten, bis sie zu spät gewahr würden und beklagten, was sie verabsäümet haben. Die Brüdergemeine büßt bey dem Zurückbleiben solcher Leute zwar am wenigsten ein, aber der größte Jammer ist, daß alle [55] dergleichen Leute die Gnade wahrhaftiger Diaspora Geschwister von der Stunde an, da sie dem Gnadenruf Jesu in die Gemeine aus Nebenabsichten kein Gehör geben, einbüßen und anfangen, zurück zu gehen und

des Namens der Brüder und Schwestern unwürdig zu gehen. Der Character eines Diaspora Bruders ist: „man darbt aus *Treue* manche Lust, dem Hause Gott's nicht unbewußt“. Wer aber aus Bequemlichkeit, commoden Zagen, Liebe zu dem, was in der Welt ist, aus Furcht für mancherley äußerlichen Beschwerlichkeiten, sein Gnadenloos, ein Glied der Gemeine zu werden, negligiren<sup>164</sup> kann, und noch dazu, wie es gemeiniglich der casus ist, über den Gang in den Religionen nicht mehr einfältig denkt, das ist kein wahrer Diaspora Bruder, sondern ein Heuchler. Haben wir nun diejenigen Diasporageschwister, welche von dem Heilande selbst zur Gemeine berufen werden, nicht zu persuadiren<sup>165</sup>, daß sie doch ja in den Religionen aushalten sollen, so haben sich unsre Arbeiter in der Diaspora auf der andern Seite auf das sorgfältigste zu hüten, daß sie nicht aus guter Meinung Leute zu dem Ausgehen in die Gemeine veranlaßen und dadurch Gelegenheit geben, daß man sie wol [56] gar in dem Verdacht haben könne, als ob sie expresse dazu ausgesandt wären, für die Gemeine zu werben und das Volck zum Wegziehen aus seinem Lande und Religionen zu verleiten. Wir können nicht behutsam genug seyn, alles zu vermeiden, was einer uns so nachtheiligen Beschuldigung auch nur den Schein einer Wahrscheinlichkeit geben könnte, daraus die betrübten Folgen entstehen würden, daß man unsern Brüdern von der Gemeine in manchen Ländern, wo sie dermalen in vollem Segen des Evangelii arbeiten, allen Eingang versperrte und die bisher ofnen Thüren zum unausbleiblichen Schaden für die Diaspora selbst verschlöße. Es ist bey uns eine abgemachte Sache, daß, wer aus ewiger Gnadenwahl zur wirklichen Eingliederung in die Brüdergemeine gehört, ohne unser Zuthun zu derselben kommt; und alle Riegel, die ihm den Gang in die Gemeine versperren, bricht der Herr selbst entzwey, wenn so ein Mensch nur seinem Gnadenruf treu bleibt. Ist nun überhaupt niemand von uns zu *bereden*, daß er in die Gemeine gehen soll, so wäre es noch viel mehr zu misbilligen, Leute, die von ganzen Herzen in ihren Religionen sind und von denen wir deutlich wahrnehmen, daß sie der Heiland [57] vor die Zeit selbst dazu einpaßet, dazu aufzufordern. So liebe, so treue Geschwister sie ratione ihres Herzens sind, so ist daraus doch noch nicht der Schluß zu machen, daß sie in die Gemeine gehören. Man kann, wenn man hierinnen nicht vorsichtig ist, veranlaßen, daß Leute vor der Zeit in die Gemeine kommen, sich etliche Jahre unter uns plagen, und es der Gemeine auch schwer machen. Man kann aus vergnügten und fruchtbaren Diaspora Geschwistern misvergnügte und unfruchtbare Gemein Einwohner machen, wie wir bereits davon Exempel haben. Der Hauptberuf der Arbeiter in der Diaspora ist und bleibt, bey allen erweckten Seelen in den Religionen auf ein ganzes Herz, auf einen lautern Sinn, auf ein rechtschaffenes Wesen in Christo Jesu anzutragen; oft zu wiederholen, was uns der liebe Heiland durch das Verdienst Seines Lebens und Leidens erworben hat, und sowol die Rechtfertigung durch Sein

---

164 vernachlässigen.

165 überreden.

Blut als die wahre Heiligung aus der Kraft des Verdienstes und Todes Jesu zu treiben. Es werden sich alsdann von Zeit zu Zeit Seelen finden, die, wenn sie sich keinen Rath sehen, in den tausenderley Gefahren, womit sie in der Welt umgeben sind, ihr Kleinod zu [58] bewahren und sich nicht trauen, allen den Schlingen, die man ihnen legt, aus dem Wege zu kommen, dem Heiland mit Freudenthränen dafür dancken, wenn Er sie als schüchterne Täubgen in Seiner Gemeine geborgen werden läßt und ihnen die reichen Güter Seines Hauses zu genießen gibt, wo ihnen das, was sie zum Theil wol 10, 12 Jahre mit vieler Aengstlichkeit gesucht, durch die treue Handreichung und Pflege der Diener und Glieder Jesu oft in einem halben Jahre und eher zu Theil wird, wovon uns der Heiland schon gar sehr viele erfreuliche Proben sehen laßen. In diesem Sinn bleibt die Diaspora, wenn sie recht gebauet wird, auch ein Pflanzgarten für die Gemeine, die Verpflanzung besorgt aber der treue Gärtner, der Seine Pflanzen mit Seinem eigenen Schweiß und Blut begoßen, am allerbesten und zuverlässigsten selbst.

Er bewahre uns nur in Gnaden davor, daß sich bey der Arbeit in der Diaspora keine laxe und nachlässige Behandlung der Seelen einschleiche und kein Laodicea durch uns veranlaßet werde, sondern daß aller Arbeiter in der Diaspora ihre Regel und Plan mit Paulo bleibe: „zu verkündigen das Evangelium, zu lehren alle [59] Menschen und zu ermahnen alle Menschen, auf daß wir darstellen einen jeglichen Menschen vollkommen in Christo Jesu.“<sup>166</sup>

So weit dieser Aufsatz.

Und hiermit empfehlen wir unsre lieben Brüder und Schwestern in den Aeltesten-Conferenzen, die sämtliche Arbeiter und alle Geschwister in der Diaspora, ja das ganze Werck Gottes in den Religionen der Gnade und Segen unsers lieben Herrn und verbleiben allezeit  
Eure treue Brüder

Johannes,<sup>167</sup> Joseph,<sup>168</sup> David,<sup>169</sup> Fr. Neißer, Christian Gregor  
Zeyst, den 27<sup>sten</sup> Novembris 1767

---

166 Kolosser 1,28.

167 Johannes von Wattewille.

168 August Gottlieb Spangenberg.

169 David Nitschmann (Syndikus).

## Christoph Th. Beck, *Discreet Service: The 1767 Instructions for Diaspora Labourers*

The 'Instructions for Diaspora Labourers' of November 1767 was, as the first text of its kind, literally of constitutive importance. For seven decades it remained the authoritative document for the Moravian Church's diaspora work. An unabridged edition has hitherto never been published. It is presented here for the first time with a thorough discussion of its historical context, its genesis and its content. Until the Marienborn Synod of 1764 the Moravian Church's diaspora work, which extended throughout Europe, lacked its own administrative organization. As such an organization was developed, it was necessary to formulate uniform goals and instructions for those engaged in this work. The text developed from earlier drafts by Paul Eugenius Layritz (1707–1788) and Johann Friedrich Reichel (1731–1809); it was the latter who composed the final version.

The text is divided into three parts, with a logical progression from external to internal matters. The first part considers relations with the structures of the 'religions', including their ministers, the second how to deal with the very differently sized groups of the 'awakened', and the third how the diaspora worker deals with himself.

In this text it is the individualistic approach and a common culture of reflective thinking that links Moravian Pietism with the writings of the Enlightenment. By ordering the diaspora in groups of descending size – *Sozietäten*, *Gesellschaften*, and Houses of God – the Instructions come to grips with the different issues arising in each. The text was treated as highly confidential: those engaged in diaspora work were permitted neither to take it away nor to copy it. Those sections which stood in the way of publication were supposed to be removed in a further stage of drafting, but this was never done. The article gives particular attention to these passages.

How those engaged in diaspora work were to be given financial security remained unclear for decades, although the income raised by it made a significant contribution to the Moravian Church's finances.

The text of the Instructions also gives pointers to everyday spirituality in the Moravian Church in the years after Zinzendorf's death. For example, it makes clear that his attitude to grace before meals retained its influence on the Moravian *praxis pietatis* even after his death.